

Der Abend

Erscheint täglich außer Sonntag.
Einschließlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 88 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Konspirelle
80 Pf., Reklamzeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Vorkassekonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.
Berlin Nr. 37586. Fernsprecher: Dönhof 292 bis 297

Spanienreise auf Reichskosten

Zolldreiste Haushaltsgeschichten — Was der Rechnungshof berichtet

Revisionen sind langweilig, aber nützlich. Ihr Wert liegt nicht nur darin, daß Fehlerlichkeiten oder etwaige Unterschleife aufgedeckt werden. Der Tatbestand, daß Rechnungen und Bücher nachgeprüft werden, ist von ideellem Wert, er erzeugt bei Kassierern und Buchführern das Gefühl, daß die Kontrolle eines Tages doch kommen wird. Darüber hinaus ist die strenge Revision auch das Auskammen unbeabsichtigter Fehler. So sehr das alles schon für die einfachste Vorkasse gilt, tiefengroß wird die Bedeutung der Regierungsprüfung beim Milliardenhaushalt des Deutschen Reiches.

Der kürzlich dem Reichstag vorgelegte Prüfungsbericht des Rechnungshofes des Deutschen Reiches über das Haushaltsjahr 1925/26 sagt deshalb auch in einer besonderen Bemerkung, daß die finanziellen Ergebnisse der Kontrolle sich in ihrem weitaus größten Teile nicht einmal schätzungsmäßig angeben lassen. Soweit aber aus Anlaß von Einzelbeanstandungen zahlenmäßige Ergebnisse festgestellt worden sind, belaufen sich die in dem einen Jahr Rechnungs-kontrolle erzielten fortlaufenden Windertragungen und Mehreinnahmen auf jährlich 3,7 Millionen Mark!

Außerdem sind als einmalige Mehreinnahmen und Windertragungen durch die Kontrolle rund 6,2 Millionen Mark der Reichskasse zugeflossen.

Das sind immerhin erhebliche Beträge. Aber, wie schon gesagt, die Bedeutung der Revision liegt nebenher in ihrer ideellen Bedeutung. Der Rechnungshof registriert auch in seinem Bericht die ärgsten Verstöße gegen ordentliche und sparsame Verwaltung der Reichsgelder. Dabei kommen nicht selten

wahrscheinlich zolldreiste Geschichten

aus Sicht der parlamentarischen Öffentlichkeit.

Einige aus der Fülle seien hier festgenagelt.
Für die Anmeldung des Altbesitzes an Kriegausleihungen und sonstigen deutschen Anleihen wurden seinerzeit für eine ganze Anzahl Länder sogenannte Sonderkommissare bestellt. So fuhr ein solcher Sonderkommissar auch nach dem schönen Spanien. Obwohl bekannt war, daß in Spanien nur wenige Anmeldungen von Altbesitz erfolgen würden, schickte man dennoch einen besonders hohen Beamten nach dort. Der Grund lag darin, daß unter den wenigen spanischen Besitzern von Anleihebesitz auch der spanische König war. Um diese Anmeldungen — insgesamt waren es ganze zweiundsechzig (62) Anträge — entgegenzunehmen,

schickte das Deutsche Reich einen bisherigen Gesandten mit zwei Hilfskräften nach Madrid! Der Mann blieb sechs Monate in Spanien, bei einem Monatsgehalt von 3500 Mark!

Seine in Deutschland zurückbleibende Familie erhielt monatlich während der Dauer seiner Abwesenheit vier Fünftel seines Inlandsgehalts! Dazu kamen die Kosten für die beiden Hilfskräfte und die Reisepfesen.

Der Rechnungshof äußert „Zweifel“, ob diese Ausgabe notwendig gewesen ist.

Bei den Kohlenbruchschäden — insbesondere bei den Entschädigungen für Kohlenbeschlagnahmen — sind „nicht selten (1) Doppel- und Ueberzahlungen aus der Reichskasse erfolgt.“ So berichtet mündlich der Rechnungshof des Deutschen Reiches. Der Umfang der Ueberzahlungen ist bis heute noch nicht endgültig festgestellt!

Bei den Feststellungsbehörden für Schäden während der Zeit des passiven Widerstandes ist es an einzelnen Stellen

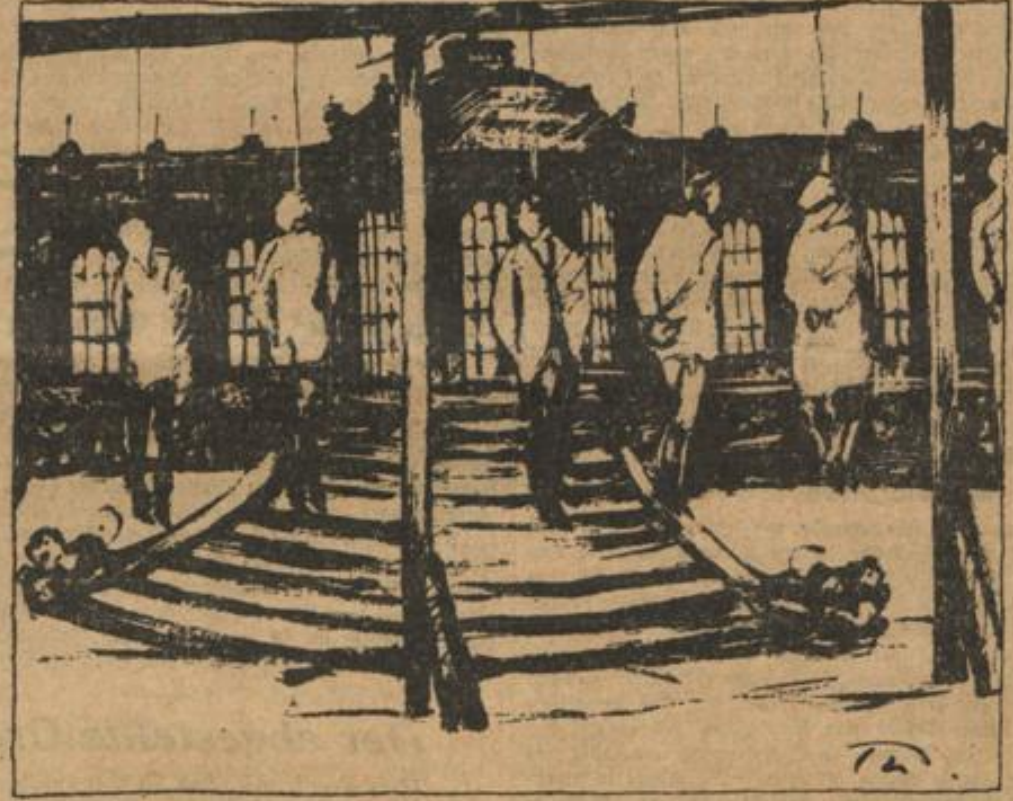
ganz toll zugegangen.

In Köln wurden die zum Schadenerfolg bestimmten Gelder vom Reichs verschiedenen Banken überwiesen. Die Guthaben bei allen beteiligten Banken überstiegen fast ständig den wirklichen Zahlungsbetrag. Verschiedene Banken benutzten das Geld für private Aktien-Spekulationen. Eine arbeitete dabei sogar mit dem leitenden Beamten der Kölner Feststellungsbehörde für Schäden systematisch Hand in Hand. Das Reich hat dabei Millionenverluste erlitten, die zum großen Teile uneinbringlich sind.

Hoffentlich nimmt der Reichstag den Bericht des Rechnungshofes nicht nur zur Kenntnis, sondern führt gründlich dazwischen. Revisionsberichte sind wertlos, wenn nicht der eiserne Bejen dazu kommt!
Kurt Heinig.

Vergnügen in Belgrad.

Aus Anlaß des Geburtstages der Königin Maria.



Im Konal tanzt man — das Volk wird in der ihm zukommenden Distanz gehalten.

Der Krach in der Philharmonie. 200 Heiratslustige werden rabiat.

Der heisame Skandal, der sich gestern abend an Berlins hervorragendsten Kunsthalle, in der Philharmonie, vor einem dichtgefüllten Saal entwickelte, gehört zu den eigenartigsten Zwischenfällen, die je in einem Konzertsaal vor sich gingen. Es geschah aus Anlaß des Anteilskonzertes der Wiener Dirigentin Lise Maria Mayer. Der große Saal der Philharmonie glich einem wüsten Versammlungsort einer aufs höchste erregten Menschenmenge. Das Konzert mußte unterbrochen werden. Und das kam so:

Am 1. Januar erschien in einer Berliner Zeitung das Interat einer angeblich heiteren Dame, „Witwe eines Berliner Großindustriellen“, mit elegantem Heim, gesicherter Finanzlage usw., die die ehrbare Absicht hatte, sich mit einem „lieben, guten Kameraden, Konfession und Vermögen Nebenbuhler, Herzensgüte Bedingung“ wieder zu verbinden. Auf dieses verlockende Angebot erhielt die unbekannt Inzerentin eine Anzahl Briefe — über 100 Reflektanten wollten ihr die Hand zum Bunde reichen. Sämtliche Herren erhielten daraufhin einen handschriftlich verfaßten Brief folgenden Inhalts:

„Mein Herr! Ihre Zuschrift gefällt mir und wäre nicht abgeneigt, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich bin Freitag abend, den 11. d. M., in der Philharmonie und sitze in den vordersten Reihen und wäre in der Pause eine Vorstellungsmöglichkeit gegeben. Bin groß und trage einen Strauß weißer Rosen. Mit Gruß.“ (Unleserliche Unterschrift.)

Die ausertorene Männlichkeit scheute also weder Mühe noch Kosten, erstand sich einen Sitzplatz zu beglücktem Konzert in der Hoffnung, in Pause eine wohlbestaltete, vollkommen anspruchsholose Gattin zu ergattern.

Das Konzert begann, die Chelendaten ließen ihre Augen trampfahig umherschweifen, doch nirgends war die Halbe mit dem Strauß weißer Rosen zu erblicken. Man wartete in begreiflicher Ungeduld die Pause ab, das verabredete Zeichen des Sitznennens. Aber auch die Pause verstrich und die Schöne ward nicht gesichtet. Nun bemächtigte sich all der Genarrten, die wegen des verunglückten Konzertbesuchs und der schneide getäuschten Hoffnung in eine maßlose Wut gerieten, eine tumultartige Aufregung.

Das Konzert mußte unterbrochen werden, die Dirigentin (Lise) in Ohnmacht und die genarrten Herren machten einen Krach, den dies aitehrwürdige Haus wohl nicht so leicht wieder erleben wird. Wertwürdigerweise haben aber nicht nur Herren, sondern auch Damen auf irgendwelche Weise derartige Schwindelbriefe erhalten und sich ebenfalls zu einem Sitzplätzchen in der Philharmonie eingefunden. Die weiblichen Betrogenen verhielten sich jedoch ruhig und wußten ihren Schmerz mit Würde zu tragen, während die Herren der natürlich unbekanntes Schwindlerin oder deren Helfershelfern gleich an Ort und Stelle das Handwerk legen wollten. Während der Pause wurde eine Geisädigtenversammlung improvisiert, man beratshagte hin und her, was da zu tun sei. Als sich nach der Pause die Dirigentin soweit wieder erholt hatte, um das Konzert weiterleiten zu können, erhoben sich alle „rosabelriestten Herren“ und unterbrachen durch Jöhlen, Pfeifen und Schreien von neuem den Fortgang des Konzertes. Einer erkletterte das Podium und erklärte den Grund dieser Störung, wobei er darauf hinwies, daß dergart läbliche Scherze aufs heiligste zu verurteilen seien, was allseitig verständnisvolles Schmunzeln erregte. Das Ueberfallkommando der Schupo war dann bemüht, die Ruhe

**Poincarés neuester Sieg
Dachstuhlbrände in der Nacht**
Berichte 2. Seite

Poincaré darf bleiben.

74 Stimmen Mehrheit mit Hilfe der Rechten.

Paris, 12. Januar. (Eigenbericht.)

Die große Kammerdebate über die allgemeine Politik der Regierung endete in der vergangenen Nacht um 2 Uhr mit der Ablehnung des von den Radikalen gegen Poincaré eingebrachten Mißtrauensvotums und der Annahme eines von dem Alterspräsidenten Sybille eingebrachten Vertrauensantrags. Das Mißtrauensvotum wurde mit 317 gegen 253 Stimmen abgelehnt, das Vertrauensvotum mit 325 gegen 251 Stimmen angenommen. Für das Mißtrauensvotum stimmten die Antragsteller, die Sozialisten und Kommunisten.

Stürme in der Nachsitzung.

Paris, 12. Januar.

Bei Beginn der Nachsitzung erhielt zunächst Grumbach das Wort, der den eifrigen Unterstaatssekretär Oberkirch angriff. Dieser habe erklärt, seine Partei sei eine entschlossene Gegnerin der Salengesetzgebung und würde die Achtung der dem Esch gegebenen Versprechen verlangen. In dem Augenblick, in dem der Ministerpräsident an eine breitere Mehrheit appelliere, habe man das Recht, zu sagen, daß eine derartige Sprache eines Kabinettsmitgliedes die Haltung der Linksparteien beeinflussen könne. Der Führer der radikalsozialistischen Partei, Dalladier, betonte, die Partei stelle sich bei der beginnenden Schlacht einig und stark gegen die Regierung. Der Grund für diese Einheit liege in dem Gefühl der Unsicherheit und des Unbehagens, die eine starke und homogene Regierung verlange. Auf seine Kritik an den Kongregationsartikeln 70 und 71 erklärte Poincaré, alle Forderungen dieser Artikel stammten vom Außenministerium. Der kommunistische Abgeordnete Doriot kam besonders auf die augenblicklich an verschiedenen Orten herrschenden Streiks zu sprechen und stellte fest, daß sich bei dem Streit im Gard-Revier die Truppen gewelgere hätten, die Rolle als Streikbrecher zu übernehmen. Der sozialistische Abgeordnete Braçe begründete die sozialistische Haltung. Zu einem Zwischenfall kam es, als der eifrige Abgeordnete Walthier im Namen seiner eifrigen Freunde erklärte, er werde gegen die Regierung stimmen, weil er die Regierungspolitik im Esch mißbillige. Er habe die letzte Ueberzeugung, daß die Regierung niemals die eifrige Frage lösen werde, da sie sich weigere, die im Kolmarer Prozeß Verurteilten zu amnestieren. Die eifrigen Abgeordneten weigerten sich, sich über Patriotismus belehren zu lassen. Die Haltung der Regierung stieß in Widerspruch mit den Wünschen und dem Willen der eifrigen Bevölkerung. Zu stürmischen Ausbrüchen, die die Unterbrechung der Sitzung um 23.15 Uhr zur Folge hatten, kam es, als der sozialistische Abgeordnete Vincent Aurioi den Deputierten der Marin-Gruppe, Paul Reynaud, wegen Feindschaft in einer Versammlung angriff. Da dieser ohne Wortmeldung und entgegen dem Verbot des Kammerpräsidenten zu sprechen begann,

kam es zu lebhaften Tumulten, wobei die Linke die Internationale und die Rechte die Marschall-Lang. Dem unbeschreiblichen Lärm, der diese Szene begleitete, konnte Kammerpräsident Bouisson nur dadurch ein Ende machen, daß er den Hut aufsetzte und den Sitzungssaal verließ. Nach einer Unterbrechung von 20 Minuten wurde die Sitzung wieder aufgenommen und zunächst über die Priorität der radikalsozialistischen Tagesordnung abgestimmt.

Seitdem vor drei Tagen die Gruppe der nationalen Linken, d. h. die Fraktion Boucheur, beschlossen hatte, einmütig für das Kabinett einzutreten, dem ihr Führer angehört, war an einem Sieg Poincarés nicht zu zweifeln. Denn gerade diese Gruppe, die etwa 50 Abgeordnete zählt, bildet in der französischen Kammer das Jünglein an der Wage, eine Rolle, die sie übrigens bereits in der vorigen Deputiertenkammer spielte. Indessen ist die Mehrheit für die Regierung um etwa 25 Stimmen größer gewesen als man gerechnet hatte.

Es ist aber kein Zweifel daran, daß das Kabinett mit der Abstimmung von heute nacht nur eine Schonfrist von wenigen Monaten erhalten hat. Gegen eine so starke Minderheit der Linken und mit unsicheren Kantontisten in den eigenen Reihen kann man auf die Dauer in Frankreich — noch weniger als in irgendeinem anderen Land — nicht regieren. Die Krise ist zwar vermieden, aber nur vertagt. Es ist offenkundig, daß Poincaré diese Schonfrist lediglich im Hinblick auf die bevorstehenden internationalen Verhandlungen erhalten hat. Er selber hat in seiner Rede, die zur Verantwortung von Interpellationen gehalten wurde, die vornehmlich innerpolitischen Charakter trugen, das außenpolitische Argument auffallend stark unterstrichen. So wie er in den letzten Jahren die Opposition durch den Hinweis auf die Gefährdung der Währung dauernd in Schach hielt, so nützt er jetzt die kommenden Reparationsverhandlungen aus, um seine Mehrheit zusammenzuhalten. Die Linke hatte das Kabinett angegriffen, um Poincaré zu veranlassen, sich von der Marin-Gruppe zu trennen, aber die Radikalen hatten durchblicken lassen, daß sich ihre Opposition weder gegen die Person Poincarés noch gegen die Außenpolitik der Regierung richte, zumal sie von Briand geleitet werde. Poincaré aber hat unter Hinweis seiner Solidarität mit Briand die absolute Notwendigkeit der Vermeidung einer Krise im Interesse der auswärtigen Politik betont. Damit hat er einen um so leichteren Sieg erfochten, als ja die Außenpolitik Briands von den Linksparteien viel aufrichtiger unterstützt wird als von dem rechten Flügel seiner eigenen Mehrheit.

einigermaßen wieder herzustellen. Der energische Teil der Geoppten — etwa 50 — schob dann mit einem Beamten zur nächstgelegenen Revierwache, dort wurde ein Protokoll aufgenommen und die nun hoffnungslos behielten sich die Erstattung der Betrugsanzeige vor. Ob sich nun die Staatsanwaltschaft der Sache annehmen wird und kann, da sich die ominöse Briefschreiberin vermutlich nicht in die Höhle des Löwen begeben wird, bleibt abzuwarten.

War das Ganze ein Racheakt einer feindseligen Schwester der Wiener Gasin, oder ein Reklameakt, um auf diesem „recht ungewöhnlichen Wege“ Eintrittskarten zu verkaufen? Die Arbeit der Briefschreiberin muß übrigens auch eine recht aufreibende gewesen sein, denn sämtliche Billets — im ganzen flatterten 200 Stück an männliche und eine große Zahl an weibliche Kandidaten hinaus — waren handschriftlich verfaßt. Keiner der Genarrten konnte also nur im entferntesten annehmen, daß es sich hier um eine Massenfabrikation und um einen Massenschwindel oberster Art handelt.

Ein Racheakt?

Die Briefe, die die Polizei in Verwahrung genommen hat, zeigen fast übereinstimmend eine ausgezeichnete Damenhand. Schrift, die nach Ansicht eines Graphologen darauf hindeutet, daß die Schreiberin beruflich dauernd mit Tinte und Feder umgeht, daß sie wahrscheinlich in einem Bureau angestellt ist. Wahrscheinlich sind sämtliche Schreiben in irgendeinem Vertiefungsbureau hergestellt worden.

Wie die Wiener Dirigentin, die infolge der gestrigen Aufregung nach ihrer Angabe heute noch sehr leidend ist und das Bett hüten muß, zu der Angelegenheit mittelst, hat sie den starken Verdacht, daß es sich um einen Racheakt von neidischen Kollegen oder einer ihr nahestehenden Seite handelt. Dieser Verdacht wird von ihr besonders durch die Tatsache gestützt, daß bereits in Wien vor ihrer Reise nach Berlin in einem Artikel eines Wiener Blattes Stimmung gegen sie gemacht worden sei. Diesen Artikel hätte die Zeitung dann auch berichtigen müssen. Sie gibt weiter an, daß man gestern Abend im Künstlerzimmer bereits davon gesprochen habe, daß die Störung beabsichtigt worden sei und ein Herr will die Bemerkung eines Besuchers gehört haben: „Die Störung ist uns ja gelungen.“ Was besonders eigenartig und auffallend wird es auch von Frau Mayer bezeichnet, daß es sich bei denjenigen Besuchern, die auf Grund der mysteriösen Heiratsanzeige und der Briefe in das Konzert gekommen sind, hauptsächlich um junge Herren im Alter von etwa 20 bis 21 Jahre gehandelt hat, während nach ihrer Meinung auf eine derartige Anzeige auch ältere Herren beantwortet haben müßten. Nach den Angaben von Frau Mayer und ihres Impresarios sind für das Konzert in der Philharmonie seitens der Konzertdirektion und den Benefiziaten selbst etwa 1000 Freitickets an Bekannte und Angehörige der Dreizehnermitglieder verteilt worden, wie dies bei ersten Auftreten von Künstlern üblich ist. Verkauf seien regulär nur etwa für 300 Mark Konzertkarten. Frau Mayer weist den Verdacht, daß sie selbst an diesem Raub nicht ganz unschuldig sei, weit von sich und erklärt, daß ihre Künstlerrechte durch den ganzen Vorkall sehr erheblich angegriffen sei.

Die Konzertdirektion Wolf u. Sachs, die lediglich das Konzert für die Kosten der Dirigentin veranstaltet hat, erklärt, daß sie ebenfalls an der reifsten Aufführung der Angelegenheit ein sehr großes Interesse habe. Hier hält man allerdings auch nicht für ausgeschlossen, daß es sich bei der Angelegenheit um einen Reklameakt handelt und äußert in dieser Hinsicht sehr erhebliche Skepsis gegen Frau Mayer. Uebrigens soll es gelegentlich eines Wiener Konzerts bereits gleichfalls zu eigenartigen Zwischenfällen gekommen sein, über die man allerdings in Berlin keine genaueren Angaben machen kann. Es sind aber die Berichte aus Wien inzwischen angefordert worden.

Und die Moral...

Was so eine nach Liebe schmachtende, mit irdischen Gütern reich begabene Frau für einen Lärm in der Viermillionenstadt verursachen kann! Es ist ein Zeichen der Verworfenheit, daß sich eine Hundertschaft erwachsener, im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte befindlicher Männer auf solche plumpe Art hineinlegen läßt. Eigentlich müßte sich ein vernünftig denkender doch über die etwas außerordentliche Art des Rendezvousplatzes einige Gedanken gemacht haben. Und dann weiß doch schließlich jeder, daß bei derartigen Angelegenheiten eine größere Anzahl von Kandidaten sich einzufinden pflegt. Wie sollte da im Rahmen einer Konzertveranstaltung das erste Anknüpfen der zarten Bande erfolgen? Die Pause in einem Konzert erstreckt sich höchstens auf eine Viertelstunde. Blicke leicht stellen sich die Herren Kandidaten so eine Art Parade vor. Reiche, alleinstehende Damen sind, wie es scheint, sehr begehrte Artikel, aber wer die Richtige schnappt, kann bei guter Gelegenheit seinen Dalkes austurieren lassen. Diesmal ging's aber, wie so oft, daneben!

Betrugsanzeige gegen Unbekannt.

Von den Herren haben 27 bei der Kriminalpolizei des 104. Reviers eine Betrugsanzeige gegen Unbekannt erstattet. Die Kriminalpolizei hat die Ermittlungen zur Feststellung der Urheberin des groben Unfalls aufgenommen.

Der Stadthaushalt für 1929.

Der Entwurf des Stadthaushaltsplans für 1929 ist jetzt vom Magistrat fertiggestellt und geht nun den Stadtvorordneten zu. Er schlägt in Einnahme und Ausgabe mit 1 120 968 620 Mark ab. In der nächsten Stadtvorordnungsitzung, die am 17. Januar um 16 Uhr stattfindet, wird der Stadtkämmerer den Entwurf vorlegen und in längerer Rede begründen. Voraussichtlich werden dann die Fraktionen erst in der darauffolgenden Sitzung sich äußern.

Moskau befriedigt.

Auch Rumänien soll dem Friedenspakt beitreten.

Die Sowjetregierung veröffentlicht ihre Antwort an Polen wegen einer besonderen Unterzeichnung des Kriegsvertrages. Sie erklärt, die grundsätzliche Bereitschaft Polens zur Annahme des Sowjetangebots mit Befriedigung aufzunehmen. Sie erinnert dabei daran, daß die Sowjetregierung Polen und den baltischen Ländern jederzeit die gleichzeitige proportionale Herabsetzung der Streitkräfte vorgeschlagen und nach Ablehnung dieses Antrages die Unterzeichnung eines Nichtangriffspaktes angeboten habe. Die Sowjetregierung lege dem Belieben anderer Oststaaten zu dem Polen vorgeschlagenen Sonderabstand keine Hindernisse in den Weg; sie habe sich an ihn allein nur deshalb gewandt, weil die anderen baltischen Staaten den Kriegsvertragsvertrag ihres Willens noch nicht unterzeichnet hätten. Wenn Rumänien dazu bereit sei, dem Sonderabstand beizutreten, so sei die Sowjetregierung damit einver-

standen. Die Unterzeichnung des vorgeschlagenen Protokolls würde eine große moralische Bedeutung für die sowjetrussischen Beziehungen behalten.

„Rote Fahne“ über den Krieg gegen U.S.S.R.

Die „Rote Fahne“, der die Antwort Moskous an Warschau noch nicht vorlag, kommentiert die polnische Note mit der Ueberschrift: „Krieg gegen die Sowjetunion offen auf der Tagesordnung“ (!), meint, sie „stelle an zynischer Heuchelei alles bisher Dagewesene weit in den Schatten“ und zitiert als Evidenz für ihre Ueberzeugung bürgerliche Rechtsblätter, die gegen die polnische Note polemisieren — nicht aus Sowjetfreundschaft, sondern aus Polenfeindschaft. Wenn in einem Augenblick, wo die Sowjetregierung ihrer Befriedigung über die polnische Haltung Ausdruck gibt, das Berliner Organ der Sowjetregierung derartige Schimpferien auf einen Staat von sich gibt, mit dem sie freundliche Beziehungen zu pflegen bemüht ist, so beweist das nur, daß die Berliner Sowjetbottschaft keinerlei Einfluß auf das Berliner Organ Stalins besitzt.

Der abgestellte Graetz.

Dem Rundfunk, daß Sie das erfahren. Ist dies das höchste Erdenglück: Die kleinen Kinder zu bewahren Vor Infektion mit Politik.

Verhüte Gott, daß eine Seele Mal negativ zu Wilhelm steht! Noch wird ihr zwar nicht gleich die Kehle. Jedoch der Strom wird abgedreht.

Es hat Berlin ein Kindermädchen. Das stillt erst das Mikrophon. Kein Ton, wenn Sprecher Keckes predigt. Das ist Herrn Knöpfkes guter Ton.

O Graetz, lies künftig nur aus Stücken. Die nicht von Politik beleckt sind. Sonst lassen sie den Wecker ticken. Obgleich sie nicht grad aufgemerkt sind.

Hans Bauer.

Der Ausbruch des Calbuco.

Die Vulkanitätigkeit in Chile.

Buenos Aires, 12. Januar.

Die Eruptionen des chilenischen Vulkans Calbuco dauern mit voller Gewalt an. Der Aschenregen fällt bis weit an argentinisches Gebiet. Die chilenische Regierung ließ die bedrohten Ortschaften und Häfen mit Hilfe der Kriegsmarine räumen. Verluste an Menschenleben scheinen nicht zu beklagen zu sein. Dagegen ist das Kulturland in unmittelbarer Umgebung des Vulkans, aber auch bis zu 100 Kilometer im Umkreis von Aschenregen bedeckt. Viele Touristen strömen herbei, um das grandiose Naturschauspiel des feuerpeinenden Vulkans zu beobachten.

Das Parlamentsbureau abgebaut.

Konsequenz der Diktatur in Südslawien.

Belgrad, 11. Januar.

Der frühere Präsident der Stupjchins, Michaelowitsch, hat im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten mit der Liquidierung des Verwaltungsapparates der Stupjchins begonnen. Die jüngeren Beamten der Stupjchins werden den einzelnen Ministerien zugeteilt, während die älteren Beamten pensioniert werden.

Der schadhafte Kamin.

Vier Menschen durch Kohlenoxydgas vergiftet.

Lebenwerda, 12. Januar.

Ein Unglück, dem vier Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich Freitag nacht in Preßemühl. Im Anwesen des Landwirts Brögen fanden am späten Vormittag Nachbarn, denen das Rüllen des hundertjährigen und unversorgten Viehes auffiel, die ganze Familie durch Kohlenoxydgas vergiftet vor. Der 74 Jahre alte Besitzer, dessen 20 Jahre alte Enkeltochter, deren Mann und ein zweijähriges Kind waren bereits tot. Die über 70 Jahre alte Großmutter kam hoffnungslos ins Krankenhaus. Es besteht keine Aussicht, die Frau am Leben zu erhalten. Schadhafte Kamin soll die Ursache des furchtbaren Unglücks sein.

Massenentlassungen bei den Mauerwerken.

Oberndorf, 12. Januar.

Wie der „Schwarzwälder Bote“ meldet, ist bei den Mauerwerken in Oberndorf mit größeren Entlassungen zu rechnen; es wird von der Entlassung von einigen hundert Arbeitern gesprochen.

Beinahe gelyncht!

Szenen aus dem Bürgerkrieg, Januar 1919.

Die „Rote Fahne“ beginnt nun auch, sich mit den Ereignissen vor zehn Jahren zu beschäftigen. Daß es dabei nicht ohne die ärgsten Entstellungen der Wahrheit abgeht, versteht sich von selbst. Immerhin muß auch die „Rote Fahne“ zugeben, daß es damals unter den Führern der Sportklubbewegung schwere Differenzen gegeben hat und daß die Bewegung scheitern mußte, weil es überhaupt an Führung fehlte. Und vor dieser kopflosen Bewegung hätte die Regierung, die die erdrückende Mehrheit der Arbeiter- und Soldatenräte des ganzen Reiches hinter sich hatte, widerstandsfähig kapitulieren sollen? Die Folgen einer solchen Kapitulation wären doch für Deutschland unaußenbar gewesen und den Arbeitern wären sie am schlechtesten bekommen!

Richtig ist, daß von den eilig zusammengerafften Truppen, die der Regierung zur Verfügung standen, Greuelthaten begangen wurden, die niemand entschuldigen kann. Niemand? Das ist vielleicht etwas zuviel gesagt. Denn einiges, was geeignet ist, die schrecklichen Vorgänge von damals wenigstens zu erklären, wenn auch nicht zu entschuldigen, ist heute in der „Roten Fahne“ selbst zu lesen. Da schildert ein Mann, der sich „Fret Mariner“ nennt, was sich im Januar vor dem Hofe-Haus ereignet hat:

Zerfetzte Leitungsdrähte der Straßenbahn, zertrümmerte Kloden der Straßenbeleuchtung, fingerhoher Müll auf den Bürgersteigen deutete den Vorübergehenden die Heftigkeit des hier stattgefundenen Kampfes an. Sie blieben stehen. Gruppen sammelten sich, wurden immer größer. Diskussionen entbrannten. Regierungsagenten mischten sich unter sie. Hechten gegen Sportklub. Verbreiteten Flugblätter niedrigster gemeinsten Art. Rote Liebesnacht wurde als Wahnsinniger dargestellt!

Wir nahmen unsere Gewehre. Singen zu diesen Gruppen. Sprachen mit den Leuten, und

mancher Regierungsagent mußte bald das Halsenpanier ergreifen, wenn er nicht gelyncht werden wollte.

Für Heße gegen Spartakus war in unserer Nähe kein Boden.

Wer sich erlaubte, mit dem wahnwitzigen Treiben der Sportklubleute nicht einverstanden zu sein, war „Regierungsagent“ und vogelfrei. Nur durch Danonlaute konnte er sich dem Schicksal entziehen, das heißt ermordet zu werden, entziehen. . . . So, so geht es eben in einem Bürgerkrieg zu!

Mutter der Hausmädchen.

Luisa Kähler.

Heute vollendet die sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Luisa Kähler ihr 60. Lebensjahr.

Frau Kähler blickt auf ein Leben zurück, das von frühester Jugend an nur Arbeit kannte und heute noch reich an Arbeit ist. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, mußte sie schon für ihren Lebensunterhalt selbst sorgen. Sie verdingte sich als Kindermädchen bei einem „königlichen“ Sattlermeister des Marstalls und war auch später meist nur bei solchen „besseren“ Herrschaften als Mädchen für alles tätig. Es hat ihr aber anscheinend nicht recht behagt, der ewig dienstbare Geist im Haushalt zu sein, weshalb sie mit den mühsam erdriegen Spitalern die Schneiderei erlernte, um dem Reiche der „Gnädigen“ entsilichen zu können. Noch als blutjunges Mädchen verläßt sie ihre Geburtsstadt Berlin und versucht in Hamburg ihr Glück. Von hier aus macht sie als Stewardess auf Dampfern der Ostafrikanerlinie vier große Seereisen und landet schließlich im Frühjahr 1895 in dem sogenannten sicheren Hafen der Ehe.

Die junge Frau Kähler denkt aber nicht daran, es mit der Arbeit im Haushalt bewenden zu lassen, sondern beginnt bald intensiv für die damals noch ziemlich schwache politische Frauenbewegung zu wirken. Als schließlich 1905 in Nürnberg der erste

Eine neue Ebert-Büste.



Die neueste Büste des ersten Reichspräsidenten Ebert wurde von dem Bildhauer Viktor Burbot unter beratender Mitarbeit von Frau Luisa Ebert, der Witwe des Reichspräsidenten, geschaffen.

Der Versuch der gewerkschaftlichen Erfassung der Hausmädchen glückte, ging sie mit anderen sozialdemokratischen Frauen auch daran, in Hamburg eine Hausangestelltenorganisation aufzubauen. Sie scheute keine Mühe, um durch rastlose Agitation den Boden fruchtbar zu machen. Sie war die rührigste Flugblattverbreiterin, improvisierte auf den Tanzböden während der Pausen Versammlungen der Dienstmädchen und revolutionierte die Köpfe dieser abhängigen jungen Mädchen so weit, daß schließlich am 20. November 1906 nach mehreren vorausgegangenen stark besuchten Versammlungen eine Ortsgruppe der Hamburger Hausangestellten gegründet werden konnte, deren Vorsitzende Frau Kähler wurde. Kurz darauf rief sie einen Arbeitsnachweis ins Leben, der anfangs von den Hausfrauen und gewerblichen Stellenvermittlungen scharf bekämpft wurde, sich aber bald eines regen Zuspruchs der Hausfrauen erfreute. Mutter Kähler — wie die Hausangestellten sie nannten — schlugen bald die Herzen aller Hamburger „Köche“ und „Stüben“ entgegen.

Man ließ sie nur ungern von Hamburg ziehen, als sie 1913 als Vorsitzende des Zentralverbandes der Hausangestellten nach Berlin berufen wurde. In ihrer Eigenschaft als Mitglied des Vorkläufigen Reichswirtschaftsrats wie auch als Landtagsabgeordnete hat sie bisher stets nachdrücklich die Interessen der berufstätigen Frauen und Mädchen wahrgenommen. So ist es ihr Verdienst mit, daß im Jahre 1918 die mittelalterliche Gelindeordnung außer Kraft gesetzt wurde. Seitdem der Zentralverband der Hausangestellten dem Deutschen Verkehrsband angegliedert wurde, setzt sie als stellvertretende Vorsitzende ihr Lebenswert mit dem gleichen Eifer fort.

Wir wünschen der Sechzigjährigen, daß sie noch viele Jahre ihren Platz in der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Frauenbewegung in voller Rüstigkeit ausfüllen und ihre reichen Erfahrungen weiterhin in deren Dienst stellen kann.

Die Zahl der japanischen Einwanderer nach Kanada ist auf 150 jährlich herabgesetzt worden.

Wegen der Ermordung des Kommunisten Mella veranstalteten Studenten in Mexiko-Stadt vor der Gesandtschaft von Kuba große Protestdemonstrationen. Die Polizei griff widerholt ein und zerstreute die Menge. Trotzdem kam es immer wieder zu neuen Ansammlungen.

Am Montag beginnen wir mit dem Abdruck des Reiseberichts von Robert Grösch

„In der nordalbanischen Wildnis“

Nach Albanien sind schon häufig Mitteleuropäer gekommen, aber nur selten dringen sie in die nordalbanischen Alpen vor, in die Läden der primitivsten Völkerstämme. Die Schilderungen von Robert Grösch werden deshalb ganz besonderes Interesse erregen.

Alt-China in der Akademie.

Von Dr. Paul F. Schmidt.

Die gesamte chinesische Kunst, soweit sie für uns sichtbar war, ist in erlesenen Beispielen aus allen Kunstzweigen in der Akademie am Pariser Platz ausgestellt. Als Veranstalter zeichnet die Gesellschaft für ostasiatische Kunst in Gemeinschaft mit der Akademie. Teilnehmer und Herleiher sind Museen und vor allem Privatsammlungen aus den meisten Ländern Europas und den Vereinigten Staaten; wobei Deutschland natürlich den Löwenanteil hat, und bei ihm wieder Berlin, dessen Privatsammler den weit überwiegenden Teil der Schätze gestellt haben.

Wofür ist aber ein so außerordentlicher und kostspieliger Apparat von der Gesellschaft für ostasiatische Kunst (unter der gelehrten und tatkräftigen Leitung von Prof. Otto Kümmerl) ausgebaut worden? Veranlassung und Sinn dieser Ausstellung liegt in ihrer künstlerischen Qualität. Man hat alles zusammengefaßt, was die seit 1900 ungemein vertiefte Kenntnis und intensivierte Sammeltätigkeit Europas an Schätzen aus dem fernsten Osten zutage gefördert hat. Es gilt zu erweisen, daß altchinesische Kunst ihren Platz neben der ägyptischen, antiken, gotischen, modernen behaupten kann.

Das chinesische Volk ist das älteste aller noch lebenden Kulturvölker, dessen Tradition von den Zeiten des trojanischen Sagenkrieges bis in die heutige Gegenwart ununterbrochen läuft; seine Kultur ist nicht bloß für den gesamten Osten Asiens maßgeblich gewesen, sondern über ganz Asien hinweg auch für Europas Vorkolonzeit. Man wird mit Staunen bemerken, daß unser Spätbarock ohne chinesische Einwirkung kaum denkbar gewesen wäre.

Aber dies erscheint äußerst nebensächlich gegenüber der Größe und Pracht der fremden chinesischen Kunst. Erst in dieser Akademie-schau wird man eine richtige Vorstellung von seiner Herrlichkeit gewinnen.

Fast die Hälfte der Ausstellung freilich, und gerade der repräsentativste Teil, zu dem man zunächst gelangt, ist der spätesten Periode und dem populärsten Produkt gewidmet, dem Porzellan des sechzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts. Das ergab sich so aus alter Anhänglichkeit an das Lieblingsobjekt des europäischen Sammlers. Auch hier sind Kostbarkeiten grenzenlos gehäuft. Aber das große Neue beginnt erst jenseits, wo Keramik, Bronze, Skulpturen von der Ringeperiode rückwärts bis zur Chou- und Han-Zeit führen. Je weiter man in der Zeitrechnung aufwärts steigt, um so stärker wirkt diese Kunst.

Es gibt zwei Höhepunkte, um die sich alles andere gruppiert. Der eine ist in den gläsernen Tongefäßen der Tang- und Sung-Dynastien (618 bis 1279 nach Christi) zu finden; der zweite in den Sakraibronzen der Han- und der ältesten Zeit der Chou-Dynastien (jene 206 vor bis 220 n. Chr., diese 1122 bis 255 n. Chr.). Man muß diese trockenen Jahreszahlen sich merken und mit den entsprechenden Epochen der europäischen Kulturgeschichte vergleichen, um den rechten Maßstab für die einzigartige Leistung der Chinesen zu finden. Die Tonggefäße der Jahrhunderte vor Eintausend nach Christi, in den Sälen 6 und 7 konzentriert, erscheinen wohl das Köstlichste, was reine Töpferarbeit je geschaffen hat. Auch der voraussetzungslose Laie wird sie als Verkörperung absoluter Schönheit in Form und Glanz empfinden; man braucht keinerlei gelehrten Ballast dabei.

Die durch Edelpatina gehobenen Sakraibronzen der vorchristlichen Zeit (Saal 10 und 11) verlangen vielleicht ein vereinerlehtes Empfinden für Form; wer es besitzt, wird in ihnen einen noch stärker wirkenden Höhepunkt der Menschheitskunst sehen können.

Es handelt sich bei diesen Dingen nicht mehr um Unterschiede zwischen Kunstgewerbe und „hoher Kunst“. Sie sind so vollkommen und von höchster Monumentalität auch im kleinsten Maßstabe erfüllt, daß nicht nur die Geräte, sondern auch Bildnerlei und Architektur etwa der Renaissance neben ihnen klein erscheinen. Nicht anders geht es uns mit den Herrlichkeiten der ältesten Kleinwerke aus Jade und vor allem mit den aus Gräbern erstandenen Tongebildern der Wei- und Tang-Zeit (Saal 8 und 9): Reiter, Dromedare, Frauenfigürchen, Tiere aller Art von größter Wahrheit des Lebens und unerreichter Monumentalität. Dazwischen aus früher nachchristlicher Zeit, bis zum dreizehnten Jahrhundert, die buddhistischen Heiligensculpuren aus Holz, Stein und Bronze, die eine konzentrierte Mittelstellung zwischen den antiken und frühgotischen Bildnerleien Europas einnehmen; die himmlisch starken Zuschneidungen auf Seide oder Reispapier, am schönsten aus der Sung-Zeit, und die kostbaren Goldschmiedewerke aus der noch früheren Tang-Dynastien.

Irgend etwas hervorzuheben, ist aussichtslos. Die Hälfte von 1100 Kunstwerken gehört zu diesen frühen Köstlichkeiten. Es gilt nur, hinzugehen und zu schauen.

Gute Orchestermusik.

Konzerttrundschau / Von Klaus Pringsheim.

Auf die Wandlung, die sich in den Sinfoniekonzerten der Staatsoper unter den Händen vollzogen hat, ist hier öfters hingewiesen worden. Sie steht mit der Entwicklung des Dirigenten Kleiber in unmittelbarem Zusammenhang. Nicht etwa, daß er ein anderer geworden; im Gegenteil, es wird nun klar, daß er nie ein anderer gewesen. Dies Bild also hat sich verändert. Man erinnert sich des einigermassen sensationellen Klages, den vor ein paar Jahren der Name Kleiber auch in der Konzertöffentlichkeit hatte. Heute? Dünne, wie der Applaus, der den Generalmusikdirektor empfängt, dünn und umachalig ist seine Wirkung auf das Publikum; es bleibt ein Eindruck von Unwichtigkeit und Unerheblichkeit. So sind auch seine Programme. Er scheut, scheint es, die großen, entscheidenden Werke, meidet nicht nur Beethoven, Brahms, Bruckner. So auch neulich wieder. Eine unbedeutende erste Sinfonie von Dvorak, eine frühe, gewiß nicht aufregende Schubert-Sinfonie (Schubert immerhin, im Rahmen eines Zyklus, der verdientvoll zu nennen ist), als Einleitung eine Kleinigkeit von Ph. E. Bach, zwischendurch eine unbedeutliche Kowalitz, „Der Dnbud“, Vorspiel für Orchester von Bernhard Seiler, dem Frankfurter Hofkapellmeister, einem feinen, achtenswerten Musiker ohne Zweifel, lauter Erstausführungen den ganzen Abend; nichts, was man auch bei Walter, Furtwängler, Klemperer hört...

Kleiber wurde, als er kam, als kommender Klemperer gepriesen. Das ist nun fünf Jahre her. Die Haltung hat er nicht mehr, die seinen Ruf gemacht hat. Aber wir haben Klemperer, und der hat den sachlichen Fanatismus, der immer wieder tritt. Auch in Schumanns B-Dur-Sinfonie, die es dem Dirigenten schwer macht, all ihre Lebenskraft zu entwickeln. Auch an der Spitze des Sinfonieorchesters, das wir seit langer Zeit nicht haben spielen hören, wie an diesem Sonntagvormittag in der Singakademie, in einem Konzert, das im übrigen ein wenig anspruchsvoll als „Großes Festkonzert“ angekündigt war. Es war zum Besten der märkischen Jugendherbergen veranstaltet, und man sah viel Pfadfinderjugend im Saal.

Mit den Philharmonikern konzertiert der holländische Dirigent Martin Spanggaard, guter Musiker romanischer Schule, wie es scheint, doch zugleich ein Erweiterer und Vertiefender der deutschen Seite erfolgreich bemüht. Es zeigt sich in seinem Programm, das, ein wenig bunt, aber auch anregend, im ersten Teil französisch Impressionistisches bringt und mit Weber endet. Diefelbe Kreuzung zeigt sich beim Solfège — auch schon in seinem Roman Max Oribio de Castro —, der Handys vielgepieltes Cellokonzert im Uffischen ein wenig sentimentalisiert, doch, was Ton und Technik betrifft, glänzend besteht.

Romödie einer Liebe.

Storia-De oft.

Der Name D. M. Griffith ist so bedeutend, daß er eine starke Verpflichtung in sich trägt. Man erwartete daher einen interessanten Film, aber ganz bestimmt nicht solch lapriviöses Werk. Mit Humor und Wirklichkeitsstreue ist das vorübergehende Unheil geschildert, das eine Erstfokotte in einer Familie anrichtet.

Dabei basiert dieser Film auf ganz hervorragenden Schauspielereleistungen. Da ist der Darsteller Jean Herholdt. Er ist ein üblicher Durchschnittsmensch, ein liebevoller, trausorgender Familienvater, der im selben Augenblick urkomisch wird, als ihn, den Reichgewordenen, die Liebe überfällt. Und wenn er sich dazu wieder zurückentwickelt und in seiner Familie landet, wo er seinen ganzen Veranlagungen nach bestimmt hingehört, so ist auch das wieder überaus verständlich und ohne den geringsten Anflug von Kitsch gemacht. Phyllis Haver ist glänzend als die Erstfokotte, die alle Männer als Kupplänge betreibt. Belle Bennett ist die Hausfrau, die Mutter der mit der Untreue des geliebten Mannes die ganze Welt einfürt. Sally O'Reil ist famos als Tochter, jugendfeisch, aber nicht zu oberflächlich, um fremdes Leid verstehen

zu können und im gegebenen Augenblick ist sie tot, um ihre Rechnung ins reine zu bringen. Don Edwards, der eins der fabelhaftesten Filmgesichter hat, das man sich denken kann, ist der schöne Mann. Er ist zu schön, um arbeiten zu müssen, zu schön, um treu zu sein. Karl Struh, der sehr viel lönnende, geschmackvolle Photograph, geht oft neue Wege. Während in Deutschland zurzeit die Kotte beinahe die einzig dastehende Frau im Film ist und Amerika sonst immer nur das junge Mädchen kennt, das grundverdorben tut, findet D. B. Griffith endlich einmal den Mut, die Erstfokotte und zugleich den Typ in den verschiedenen Abwandlungen heillos zu verspotten. Diesen Schritt taus aus dem Schandrian wollen wir ihm hoch anrechnen. e. b.

Ein Herr sieht hell.

Fred Marion im Backsaal.

Im liebenswürdigen, österreichischen Dialekt erzählt zuerst Fred Marion allerlei von Parapsychologie, Telepathie, Philosophiepropheten und sehr viel von Komplexen. Man fühlt sie direkt in der Seele häuslich niederfallen. Dann beginnen nach kurzer Pause die Experimente.

Ungefähr so, Fred Marion, begleitet von einigen Toplezen, begibt sich auf den Korridor, währenddessen wird im Saal Verstedchen gespielt. Einem eisgrauen Herrn mit Umhängelort steckt man einen harmlosen Gegenstand in das Voltieriebemden, und Fred Marion findet mit tödlicher Sicherheit das Besuche. Anderes gelingt nur halb, weil das Publikum diesmal skeptisch ist und durchaus zweifeln will.

Kollege Lo Ritz erging es einmal in Danzig noch schlimmer. Er mußte durch die ganze Stadt eine Original-Rachandellische jüden, und als er sie endlich fand, war sie bereits ausgelesen.

Dann malt Marion ein paar gedachte, auf telepathischem Wege übertragene Figuren auf eine schöne, schwarze Tafel, es sind ganz wüste Figuren, offene Winkel und ähnliche unappetitliche Sachen und zeugen nur von einer zerrütteten Phantasie. Anmerkung: Man zude bei solchen Gelegenheiten immer den Pythagoras, das wirkt vornehm und gebildet.

Als Marion aber aus verschlossenen Briefen ein markantes Erlebnis erzählen will, werden Weiber zu Schreibhänen und plötzlich liegen auf dem Tisch Berge von Briefen, Herren aus dem Publikum beschreiben würdig das Podium, verwandeln sich in Weihnachtsmännlein und werfen Argusaugen.

Tatsächlich leistet Marion auf diesem Gebiet Erstauiliches. Er erzählt aus geschlossenen Briefen Schicksal. Warum geht er nicht in den Bänderbund, oder erzählt die richtigen Bilanzen von Konzernen und Großbanken? Alfred Arna.

Berg-Berg-Filme. Am Sonntag, dem 18. Januar, finden zwei Maltern des bekannten Berg-Berg-Films „Klu Nordub“ statt. Den einleitenden Vortrag zu der Maltern im Salonpartheater Straß 111 Paul Gipper, während zu der im Concordia-Palast, Indrebrück, stattfindenden Vorführung Georg G. J. Schulz (Kauarhuden-Schulz) spricht.

Der Jahresstreit der Staatlichen Bibliothek veranlaßt am 14. Januar, abends 8 Uhr, im Zusammenhang mit der im Uffhof des ehemaligen Kunstgewerbe-Museums stattfindenden Ausstellung „Santen der Technik“ einen Vortrag „Technisierung oder künstlerische Gestaltung“. Der Vortrag wird vom Herrn Reichskanzler Dr. Redlob gehalten und findet im Uffhof der Staatlichen Bibliothek, Prinz-Albrecht-Straße 7a, statt.

Aber die „Geschichte der Schauspielkunst“ spricht Dittus Bad auf Einladung der Volkshochschule C. B. Sonntag, den 13. Januar, 9 Uhr, im Bürger-saal des Rathauses, Eingang Königsstraße. Einlaßkarten zum Preise von 0,60 Mk. am Saaleingang.

„Durchbruch zur Wirklichkeit“ ist das Thema des nächsten Kunstpreises, aber das Fest-Godbaria am Donnerstag, dem 17. Januar, abends 8 Uhr, in der Aula der Schule Weimarsstraße 17, sprechen wird. Peter Martin Lampel, der Autor von „Resoite im Erzgebirgsraum“, spricht in der Diskussion. Unkostenbeitrag für Mitglieder 2 Mk., Gäste 40 Pf., Gewandlos frei.

Unbedingtes Vertrauen zur Führung.

Beschluß der Metallarbeiter Mitteldeutschlands.

Magdeburg, 12. Januar. (Eigenber.)

Am großen Lohnstreik in der Mitteldeutschen Metallindustrie, an welchem über 50 000 Metallarbeiter beteiligt sind, haben am Freitag zwei wichtige Konferenzen zu dem Schiedspruch Stellung genommen: am Vormittag die Vertreter des gesamten Bezirks in Halle und am Abend die von über 400 Vertrauensleuten besetzte große Vertrauensmännerführung in Magdeburg.

Trotz unerschämter vorhergegangener kommunistischer Hege zeugten beide Konferenzen von prächtiger Einheitsfront der mitteldeutschen Metallarbeiter. Nach eingehender Kritik des unzulänglichen Schiedspruchs nahmen die Vertreter des Bezirks in Halle eine Entschliebung an, der auch die Magdeburger Vertrauensleute am Abend mit 98 Proz. zustimmten und in der es heißt, daß die Bezirksleitung beauftragt wird, in Verbindung mit dem Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes und den Vororten der drei Tarifgebiete Dessau-Halle-Magdeburg die ihnen notwendig erscheinenden Schritte zu unternehmen, die in Wahrnehmung der Interessen der Kollegen liegen. Im Vertrauen auf die Organisationsleitung versprochen die Konferenzteilnehmer, jeder Anordnung der Organisationsleitung Folge zu leisten.

Fast die gesamte mitteldeutsche Metallarbeiterschaft stellt sich damit durch ihre gewählten Vertrauensleute geschlossen hinter ihre Führer, denen in einer anderen Entscheidung, die sich scharf gegen die kommunistische Hege und Lügenpresse wendet, das größte Vertrauen ausgesprochen wird. Ein größeres Vertrauen ist wohl kaum denkbar, als den Führern in dieser kritischen Zeit die unbeschränkte Vollmacht zu geben, zu tun oder zu lassen, was sie im Interesse der mitteldeutschen Metallarbeiter für notwendig erachten.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdruck verboten.) Ziemlich trübe, ohne erhebliche Niederschläge, Temperaturen nahe bei Null. — **Für Deutschland:** In der südwestlichen Hälfte des Reiches noch immer kalt, sonst weitere Milderung, überall ziemlich trübe.

Theater der Woche.

Vom 13. bis 21. Januar.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Das Mädl aus der Vorstadt. 18. Die Bergbahn.

Theater am Schiffbauerdamm: Die Dreigroschenoper.
Thalia-Theater: 13. Schneider Wibbels Auferstehung. Ab 14. Delrausch.

Staatstheater.

Staatsooper Unter den Linden: 13. Meisterfinger. 14. Renauf-führung: Fortunio's Lied. Die fünf Wünsche. 15. Boheme. 16. Je-nuia. 17. Cavalleria Rusticana und Bajazet. 18. Madame Butterfly. 19. Der Rosenkavalier. 20. Boris Godunoff. 21. Tosca.

Staatsooper am Platz der Republik: 13. Fidelio. 14. Freischütz. 15. 17. 20. Der fliegende Holländer. 16. 19. 21. Carmen. 18. Don Giovanni.

Städtische Oper, Charlottenburg: 13. Die Hochzeit des Figaro. 14. 19. Dithello. 15. Ein Maskenball. 16. Die Burg des Blaubart. Der arme Reinhold. 17. Die Zauberflöte. 18. Tannhäuser. 20. Meister-finger. 21. Don Carlos.

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: Oedipus.
Schiller-Theater, Charlottenburg: 13. 15. 17. 18. 19. 21. Ist er gut, ist er böse. 14. 16. 20. Flachsman's Auferstehung.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Die Verbrenner. — **Die Komödie:** Olympia. — **Theater am Rollendorferplatz:** Jettchen Geberl. — **Großes Schauspielhaus:** Colanova. — **Theater des Westens:** Friederike. — **Melcopol-Theater:** Die lustige Witwe. — **Komische Oper:** Häuler der Liebe. — **Deutsches Künstler-Theater:** Der Sinker. — **Cuffspielhaus:** Weesend im Paradies. — **Cessing-Theater:** Katharina Knie. — **Trianon-Theater:** Der letzte Schleier. — **Residenz-Theater:** Als ich noch im Flügelkleide. — **Zentral-Theater:** Ich küsse Ihre Hand, Madame. — **Berliner Theater:** Dreimal Hochzeit. — **Theater in der Behrenstr.** 33/34: Arm wie eine Kirchenmaus. — **Kleines Theater:** Der Dickskopf. — **Wallner-Theater:** Die spanische Fliege. — **Renais-sance-Theater:** Das große ABC. — **Walhalla-Theater:** Varieté und Reisterringskämpfe. — **Kasino-Theater:** Kujust, die Kanone. — **Schauspielhaus am Gendarmenmarkt:** Oedipus. — **Theater in der Schloßpark-Str.** 13/14: Die blaue Stunde. — **Theater im Admiralspalast:** Schön und Schid. — **Wintergarten und Scala:** Internationales

Barbiere — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbuser Tor:** Elite-Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Kammerspiele: Bis 16. Eben werden im Himmel geschlossen. Ab 17. Soeben erschienen. — **Theater in der Königgrätzer Straße:** 13. 14. Mit der Liebe Rugby spielen. Ab 15. Revolte im Erziehungs-haus. — **Komödienhaus:** 13. 14. Revolte im Erziehungs-haus. Ab 15. Das Geld auf der Straße. — **Theater in der Stadt, Kom-mandantenstraße:** Bis 15. Spiel im Schloß. Ab 16. General Babfa. — **Die Tribüne:** I. P. J. 13. 14. 15. 23 Uhr. Nachvorstellung: General Babfa. — **Rose-Theater:** 13. bis 20. Mädl. 21. Die Fleder-maus.

Nachmittagsvorstellungen.

Volksbühne, Theater am Bülowplatz: 13. 20. Die Bergbahn. **Theater am Schiffbauerdamm:** 13. 20. Der Held des Westerlandes. **Thalia-Theater:** 13. Schneider Wibbels Auferstehung. — **Schau-spielhaus am Gendarmenmarkt:** 13. Peer Gunt. — **Theater am Rollendorferplatz:** 13. 20. Die Fledermaus. — **Komödienhaus:** 13. Re-volte im Erziehungs-haus. 20. Der Raub der Sabrierinnen. — **Großes Schauspielhaus:** 13. 20. Colanova. — **Komische Oper:** 13. 20. Häuler der Liebe. — **Trianon-Theater:** 13. 14 Uhr: Frau Holle: 13. 16 1/2 Uhr: Der letzte Schleier. — **Die Tribüne:** 13. 20. I. P. J. — **Theater in der Behrenstr.** 33/34: 13. Frau Holle. — **Kleines Theater:** 13. 19. 20. Häuler und Gretel. — **Wallner-Theater:** 13. 20. Der gestiefelte Kater. — **Renais-sance-Theater:** 13. 20. Kranthut der Jugend. — **Rose-Theater:** 19. Dornröschen. 20. 14 1/2 Uhr: Dornröschen; 17 1/2 Uhr: Mädl. — **Schauspielhaus am Gendarmenmarkt:** 13. 20. Hurra — ein Junge. — **Theater im Admiralspalast:** 13. 20. Schön und Schid. — **Wintergarten und Scala:** 13. 19. 20. Inter-nationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** 13. 20. Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbuser Tor:** 13. 20. Elite-Sänger.

Erstaufführungen der Woche.

Montag, Staatsooper Unter den Linden: Fortunio's Lied. Die fünf Wünsche. — **Thalia-Theater:** Delrausch. — **Dienstag, Staatsooper am Platz der Republik:** Der fliegende Holländer. — **Mittwoch, Kammerspiel:** Soeben er-schienen. — **Komödienhaus:** Das Geld auf der Straße. — **Donnerstag, Städtische Oper:** Ritter Blaubarts Burg. Der arme Reinhold. — **Montag, Rose-Theater:** Die Fledermaus.

Verantwortl. für die Redaktion: **Wolfgang Schöner**, Berlin; Anzeigen: **H. Glode**, Berlin. Verlag: **Formis Verlag G. m. b. H.**, Berlin. Druck: **Formis-Ver-lag** und **Verlagsanstalt Paul Singer & Co.**, Berlin SW 68, Lindenstraße 2. **Preis 1 Blatt.**



Vorsicht Grippe!

Das beste und sicherste Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel gegen die augenblicklich wieder sehr verbreitete, heimtückische Grippe ist eine Inhalation mit dem „Wiesbadener Original-Tancre-Inhalator“ mit der Schutzmarke „Die Kur im Hause“.

Der sinnreich konstruierte Apparat verwandelt auf bestem Wege wissenschaftlich begutachtete, heilkräftige Stoffe in einen feinen Gasnebel, der mit der Atemluft eingeatmet, durch die Nasengänge, Mund- und Rachenhöhle bis in die Lunge gelangt. Dieser Nebel wirkt nun bei seinem Eindringen auf die gesamten Atmungs- und Sprechorgane nicht nur desinfizierend, er übt auch auf die schon erkrankten Partien eine sehr günstige Heilmirung aus. Hierdurch sind ganz ausgezeichnete Erfolge erzielt worden, worüber sich mehr als 25 000 Patienten, darunter auch zahlreiche Ärzte, in begeisterten Briefen aussprechen. So schreiben:

Doktor Wilhelm, Berlin-Lichtenberg, Magdolenenstr. 17.
Schon seit meiner Kindheit litt ich an einem chronischen Bronchialkatarrh mit starkem Auswurf, so daß meine Kollegen stets glaubten, ich sei lungentkrank. Vor ca. 15 Jahren wurde mir nun Ihr Inhalator empfohlen und ließ ich, in der Annahme, wieder einmal Geld zum Fenster hinausgeworfen zu haben, einen Apparat kommen. Doch schon nach einigen Wochen verminderten sich die Hustenanfälle mehr und mehr, und der lästige Auswurf verstand. Ich kann daher Ihren Inhalator, besonders bei veralteten Fällen, auf das beste empfehlen. Auch bei Grippe-Erkrankungen mit Hustenreiz hat mir der Apparat stets gute Dienste geleistet.

Wilh. Werner, Magdeburg, Neustr. 15, 1.
Meine Frau und ich haben Ihren Wiesbadener Tancre-Inhalator, Modell B, seit 1913 im Gebrauch und sind damit recht zufrieden. Wir möchten denselben auf keinen Fall mehr missen. Ganz besonders hat sich Ihre Inhalator bei Schnupfen, Grippe, Husten, Heiserkeit usw. bei uns bewährt. Als wir den Inhalator noch nicht hatten, litt meine Frau oft Wochen- und monatelang an Schnupfen und Grippe und war infolge dessen oft bettlägerig. Das ist nun glücklich alles vorbei. Sobald wir jetzt etwas von dieser lästigen Krankheit merken, wenden wir Ihren Inhalator an, und der Hebelstand ist dann immer sehr schnell behoben.

M. Bloch, St. Riechhagen, Post Gerdschhagen.
Mit dem von Ihnen bezogenen Tancre-Inhalator bin ich sehr zufrieden. Ich leide seit 3 Jahren an starker Heiserkeit und Bronchialkatarrh

besonders bei Erkältungen. Jetzt, wo ich den Apparat gegen Grippe anwende, ist mir besonders zur Erkenntnis geworden, wie hervorragend der Apparat arbeitet.

H. Kubiat, Breslau 8, Vorwerkstr. 88.
Ich erhielt Ihren Apparat gerade rechtzeitig, als ich die Grippe hatte, und bin überzeugt, daß derselbe sehr viel dazu beigetragen hat, mich vor größerem Unheil zu behüten. Mein treffendster Ausdruck über den Wiesbadener Tancre-Inhalator lautet: dieser Apparat ist ein Wunder der Technik und ein Segen für die Menschheit.

Der Vorstand der Staatl. Betriebskrankenkasse in Darmstadt schreibt uns: „Von Ärzten wie Mitgliedern unserer Kasse werden uns die Vorzüge Ihrer Apparate gegenüber ähnlichen Apparaten bestätigt.“

Die Herstellung und der Vertrieb des Wiesbadener Original-Tancre-Inhalators wurde im Kriege von der Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M. als für die Zwecke der Kriegsführung und Volkser-sorgung von Bedeutung dem Hilfsdienstgesetz (§ 2) unterstellt. Das dürfte wohl die höchste Anerkennung sein, die von einer Behörde dokumentiert werden konnte.

Der gebrauchsfertige Inhalator mit Inhalationsstoff kostet 8,90 Mark. In schönem, geschmackvollem Etui 10,50 Mark.

Warnung! Der Wiesbadener Original-Tancre-Inhalator wird nicht auf Probe gegeben, und zwar wegen der damit verknüpften An-standungsgefahr und aus hygienischen und sanitären Gründen. Achten Sie daher genau auf den Namen Tancre, Wiesbaden und die patentamtliche Schutzmarke „Die Kur im Hause“, damit Sie auch wirklich den echten seit nahezu 20 Jahren eingeführten, erprobten und glänzend bewährten Wiesbadener Tancre-Inhalator erhalten. Kein zweiter Apparat kann sich wie dieser auf 25 000 Zeugnisse von Ärzten und Patienten berufen. Verlangen Sie nähere Auskunft und bezeichnende Broschüre „Die Kur im Hause“ kostenlos und ohne Kaufzwang von Carl H. Tancre, Wiesbaden 186.

Theater, Lichtspiele usw.

Staatsooper
Unter d. Linden
R.-S. 1
20 Uhr
Festvorstellung
Der deutsche
Moden-Industrie

Städtische Oper
Bismarckstr.
Taurus IV
19 1/2 Uhr

Fidelio

Staatsooper
Am Pl. d. Republ.
R.-S. 2
19 1/2 Uhr
Die
Fledermaus

Städt. Schauspiel-
haus am Gendarmenmarkt
A.-V. 11
20 Uhr
Oedipus

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzp.
20 Uhr
Ist er gut — Ist er böse?

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr über 100 X

Käthe Dorch
in
Friederike
Musik von Franz Lehár
Käthe Dorch, Hans Selig
Gäumann, Arnold, Elmberg,
Weg. Giller, Dora, Beyermann.

CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr
Lothriner Straße 37.
Nur noch wenige Aufführungen
August, die Kanone!
Dazu das hervorrag. Januar-Pror-
gramm unsere Leser Quitschen für 1—4 Pers.
Fautell nur 1,15 M., Sessel 1,45 M.,
onstige Preise. Parkett u. Ban. 400 X 300

Berliner Uik-Trio
Neukölln, Lohstr. 74/75

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Die Bergbahn

Theater am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Die Drei-Groschen-Oper

Thalia-Theater
8 Uhr
Schneider Wibbels Auferstehung

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Ist er gut — Ist er böse?

Die Komödie
Bismarck 2414/7510
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2
„Olympia“
von Franz Molnar
Regie: Forster Lärnaga.

HALLER-REVUE
im Admiralspalast
„Schön und schid“
Täglich
8 1/2 Uhr

2 Vorstellungen
3 Uhr & 8 1/2 Uhr, Nach-
mittags 12 Uhr, 12 halbe Preise

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
Dönhoff 170
Täglich
8 Uhr 8 Uhr
3 X Hochzeit
(Able's Irish Rose)

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag:
Zum 100. Male:
Max Adalber-

Der Dickskopf
Jandrock, Lands
Sterter, Sikla.

Otsch. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
Der Zinker
v. Edgar Wallace
betont 8 1/2 Uhr
Preise 1—10 Mark

Zentral-Theater
14. Jahrb. des Dramas
Täglich 8 1/2 Uhr
Ich küsse Ihre Hand, Madame
Ein Spiel von Liebe
und Lenz mit dem
berühmtesten Schläger
Rundfunkörer
halbe Preise

Thalia-Theater
rassener str. 22-
Täglich 8 Uhr
Schneider Wibbels Auferstehung
sonstige, Großstadt.

Lastspielhaus
Friedrichstr. 236
Bergmann 2022/23
Täglich 8 1/2 Uhr
Guido Thielscher

Weekend im Paradies

Renaissance-Theater
Tel. Steinplatz 801 u. 2532/54.
Täglich 8 1/2 Uhr
„Das große ABC“
Regie: Gust. Hartung
Sonnt. nachm. 4 U. Krankheit d. Jugend

Theater a. Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 6 Tel. Mpt. 1607
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag
nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)

Elite-Sänger
DIE JANUAR-
SENSATION:
Kraich
Volkpreise: Mk. 0,50 u. 2,00, Logen 2,50

Komische Oper (8 1/2)
Das neuartige Revue-Stück:
Häuser der Liebe
Aus dem Tagebuch eines
Pariser Salons in 30 Bildern.
Sonntag 3 1/2 Uhr
Vollständige Vorstellung
zu kleinen Preisen

SCALA
8 Uhr 6. Barbarossa 2258
HARRY RESO
und weitere Varieté-Neuheiten
Sonabend und Sonntag
je 2 Vorstellungen
3 1/2 und 8 Uhr — 5 1/2 zu ermäßigten
Preisen das ganze Programm

NEUE WELT
Arnold Scholz
Täglich
Großes Bockbierfest
in den bayr. Alpen
und GROSSER ALPENBALL
7 Kapellen — Neue Dekorationen — 50 bayr. Mädeln
Einlaß 6 Uhr

Trianon-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag auch 4 Uhr
Der letzte Schleier
mit Erika Gläbner
und Oskar Beregi
Sonntag 2 Uhr
Fran Holle

Theater am Rollendorferplatz:
8 1/2 Uhr, Bruck
Täglich 8 Uhr
Jettchen Geberl
Singspiel
von Walter Kollo
Sonntag 1 1/2 Uhr
Die
Fledermaus.

Rose-Theater
in Franzstr. 11/13
4 Uhr
Dornröschen
8 1/2 Uhr, Mädl

Reichshallen-Theater
Lüdens 5
Sonnt. nachm. 3
Stettiner Sänger
Zum 77. Male.
Hamlet im Heringsladen
Nechm. halbe Preise.
Dönhoff-Br. 11
Vertrieb — Tanz u. Bockbier

Salthenberg-Bühnen
Lening-Theater
8 Uhr
Katharina Knie.

Wespelmann
101 u. 1011/17
8 1/2 Uhr
Groß-Berlin
Alexandereplatz

Wintersport im Grunewald.



Der gute alte Grunewald kommt jetzt wieder einmal so recht zur Geltung: Berlins erholungsfreudige Bevölkerung mit dem kleineren Geldbeutel nimmt die Gelegenheit zum billigen Wintersport gern wahr. Skiläufer und Rodelfahrer sind überall anzutreffen. Wenn auch die Schneedecke etwas dünn ist, besser als der Turnhallenboden beim „Trockenkursus“ ist es immer noch!

Der unersättliche Mensch

Durban, das südafrikanische Chicago, hat Kapstadt längst überflügelt. Durban gilt als Zentrum für Export und Import der Kapkolonie. Am Hafeneingang stehen die großen Kühlhäuser, duzende Schiffe warten auf Ladungen, mit denen sie italienische, französische und englische Armeen versorgen. Fleisch heißt hier die Parole. Da begegnen wir ihm auf dem „Todesweg“. Ein breiter Trift, der aus dem offenen Feld nach dem Schlachthaus führt, auf dem seit 30 Jahren nun schon Millionen von Kindern den letzten Gang getan haben.

Langsam, nichts ahnend, zieht die Herde mit einem Leitbüffel voran, getrieben von einigen Regern, die ein Vieh summen, das nach einem Choral klingt, und kurze Zeit darauf beginnt das Warden. Nachdem das getötete Rind durch eine Falltür vor den Augen seiner Leidensgefährten verschwunden ist, wird es in einen großen luftigen Raum mit zementiertem Fußboden zerlegt, und jetzt gehen die verschiedenen Sorten des Fleisches auf einem laufenden Band der Verarbeitung entgegen. Zur Herstellung des Extraktes werden die muskulösen, nicht allzu sehr mit Fett durchsetzten Teile verwendet. Das Fleisch ist bereits von den Knochen losgelöst und in möglich große Stücke zerlegt worden. Diese werden auf kleinen Wagen in einen besonderen Raum gebracht, wo einige große Behälter stehen, sogenannte Fajchermaschinen, in denen sich scharfe, lange Messer selbsttätig bewegen. Nun wird das Fleisch zerleinert, bis es endlich zu einem vollkommenen Brei zermalmt ist. Die Masse wird mit einem gleichen Gewicht Wasser vermengt und durch Dampf allmählich auf eine Höhe von 70 Grad gebracht. Durch Röhren und Filter gelangt eine dickflüssige Brühe in die Verdampfungsbehälter, von dort geht das fertige Extrakt in die Verpackungsabteilungen.

Hundert schwarze Mädchen und Frauen in äuserst dürftiger Kleidung, aber mit weißen Handschuhen, besorgen das Etikettieren, mit einer Schnelligkeit, die uns weniger vor dem System als vor der mannigfaltigen Intelligenz der schwarzen Arbeiterin Respekt einflößt.

Jede Abteilung hat ihren Vorwärtler, der seine Verse diktiert und den Refrain mitsingen läßt. Es hört sich eigenartig an, wenn in den monotonen Singang, der in seiner Primitivität

sehr melodisch klingen kann, der Refrain laut und kurz in den verschiedensten Tierstimmen einfällt.

Die nicht zu Extrakt verwendeten Teile werden zu Büchsenfleisch verarbeitet. In besonderen Maschinen wird es in Stücke geschnitten und in Blechdosen gefüllt. Zum Schluß machen sie noch ein Verfahren durch, das die Keime tötet. Die Innereien gehen denselben Weg, ebenso die Jungen, die teils eingepökelt in großen Fässern, teils zu schwachen Saucen konzentriert werden. Der Hauptrest des Kindes geht in die Kühlhäuser, große Elevatoren besetzen die zwanzig Stockwerke, und es dauert nicht lange, so befindet sich das Kühlfleisch auf dem Wege nach Europa.

Aus einem Ochsen werden nicht nur Fleischextrakt, Büchsenfleisch und andere Dauerware hergestellt, sondern er liefert eine gewisse Aufzucht auch in so mancher Blume, die ohne ihn sicher nicht wachsen und nicht so schön duften würde. Das im Zerstellungsraum in Strömen vergossene Blut fließt unterirdisch ab, wird in großen Behältern gesammelt, dann an der Sonne auf einer großen zementierten Tenne getrocknet, pulverisiert, in Kisten verpackt und als Blumendünger nach Südafrika, Spanien und Holland geschickt. Auch was sonst noch vom Ochsen übrig ist, wandert nach Europa. Die Därme dienen für unsere Wurstfabrikation. Selbst der Darminhalt wird gesammelt und getrocknet und dann ebenfalls der alten Welt, deren ausgeraubter Boden der Auffrischung bedarf, über das Weltmeer zugesandt. Das wertvolle Fett ist ein besonderer Absatzgegenstand, es kommt in goldgelber Farbe und prachtvoller Reinheit in Blechbüchsen auf den Markt. Die ausgekochte Fleischsauce wird zur Anfertigung von künstlichen Futtermitteln für Vieh, Pferde und Hunde verwendet. Die Häute werden eingelaziert und nehmen den Weg nach Amerika, aus Hüfen und Sehnen wird Lichlerlein bereitet, die buschigen Schwanzquasten verwenden Lapejierer und Matrosenfabrikanten. Ein sonderbares Bild, Tausende und aber Tausende von Rühlschwänzen nach einem Reinigungsverfahren in der Sonne trocken zu legen. Hörner sammeln sich bald zu ungeheuren Bergen an, um in Europa zu Knöpfen, Griffen, Messerschalen verarbeitet zu werden. Die größeren und feisteren Hörner dienen dem Drechsler. Die schwächeren werden eingestampft und tonnenweise nach Marseille, dem größten Marktplatz für diese Ware, geschickt. Aus ihnen wird das Hornmehl, von jedem Landmann als Düngemittel geschätzt, bereitet.

Braue Staubwolken liegen über der afrikanischen Steppe, Tausende von Herden lassen das Leben für den unersättlichen Menschen. Der Regen der Welt ist ewig hungrig. *Regierte v. Wühlfeld.*

Radschlagen auf dem Eise.



Ein nicht ganz leichtes Kunststück, das die Eisläuferin Hilda Rüdert ausführt.

Beil, Bibel und geraubte Pässe. Die Psyche des Massenmörders.

Die Häufung gleichgearteter Kriminalfälle sind eine bedenkliche Erscheinung: Haarmann und Denke, Landru und Pais, Angerstein und der Koburger Familienmörder, die Beamtenmörder Hein und Heibger, Kuhlmann weist in den letzten Jahren zwei ganz ähnlich liegende Fälle von Massenmördern auf. Das eigenartigste an ihnen ist, daß beide Mörder Fuhrleute waren. In Woskau war es der etwa 35jährige Komarow, der seine Passagiere in seine Behausung lockte und sie hier tötete. Seine Frau zwang er, ihm zu helfen. Bis er eines Tages gefloht, vor Gericht gestellt und hingerichtet wurde. Etwa 40 Leute waren ihm zum Opfer gefallen.

Der andere Fall spielte in Koston am Don. Während der Jahre 1921 bis 1923 wurden hier 43mal Leichen aufgefunden, die alle die gleichen Verletzungen aufwiesen: mit einem stumpfen Gegenstand am Schädel beigebracht. Vom Mörder keine Spur. Weitere sieben Leichen zeigten Bürgermerkmale. Dann wurde es still in Koston. Dafür fand man im Jahre 1924/25 in einer Vorstadt von Koston sechs weitere Leichen mit Bürgermerkmalen. Und schließlich stellte man den Mörder. Es war der 55jährige Fuhrmann Waldanow. Als man ihn nach der Zahl der von ihm verübten Morde fragte, sagte er: „Ach mein Gott, laß mich in Ruhe, ich weiß schon selbst nicht mehr, wieviel ich gemordet habe, ich habe die Zahl verloren.“

Waldanow, Sohn eines Trinkers und einer Trinkerin, war selbst dem Trunke ergeben. Er war seines Zeichens Schuhmacher, hatte den Weltkrieg mitgemacht und war schon vier Monate nach Beginn des Krieges in österreichische Gefangenschaft geraten. Gleich seinen Kameraden wurde er hier Opfer roher Behandlung und unmenschlicher Brutalität. Viermal verfuhrte er zu fliehen, stets ohne Erfolg. „Aus der Gefangenschaft“, sagte er selbst, „stammte alles, was später geschehen ist.“

Zu Hause fand er seine Wirtschaft fast zerstört. Zuerst arbeitete er in einer Lederfabrik, dann wurde er Fuhrmann und ... tötete seine Passagiere. „Hunger war bei uns, ich habe nichts verdient und fing an zu töten“, verteidigte er sich. Es waren einfache Raubmorde. Sein erstes Opfer lockte er zu sich in die Wohnung. Er verfuhrte ihm mit einem Stein einen Schlag gegen die Schläfe; dann nahm er ein „Strickchen“. Mit Hilfe seiner Frau begrub er die Leiche im Hofe. Die weiteren Morde vollführte er in der gleichen Weise. Je mehr, um so leichter wurden sie ihm; er tötete seinen Freund, seinen Nachbar, einen früheren Kollegen, einen Bettler usw. Immer wieder mußte seine Frau helfen: aus Angst, behauptete sie vor Gericht. Drei Jahre später konnte er sich in der Nähe von Koston ein Häuschen kaufen. Seine einträgliche Beschäftigung gab er aber nicht auf; er mordete weiter, aus Geldgier und Gewohnheit — immer auf die gleiche unblutige Weise. Er nannte sie die „österreichische“; er will von derselben zum ersten Male in Oesterreich während seiner Gefangenschaft gehört haben. Das erste Mal tötete er einen Menschen in Kriege.

Waldanow war in der Gerichtsverhandlung geständig. Weshalb er getötet habe? fragte man ihn. „Ich konnte es nicht sehen, wie meine kleinen Kinder hungerten und sich die Finger saugten“, sagte der Massenmörder und weinte. Er tötete aus Mitleid zu seinen Kindern — wenigstens behauptete er das. Und später, als er sich ein Haus gebaut hatte, aus Geldgier und Gewohnheit. Vielleicht war alles nur Verstellung und Theater. Waldanow war ein Schauspielertyp, ähnlich wie sein Gegenstück Komarow. Er zeigte eine eigenartige Mischung von Gefühlstumptheit und Sentimentalität. Seiner kleinen Tochter reichte er, nachdem diese ihre Aussagen beendet hatte, ein „Aepfelchen“. Es ist doch kein liebes Valentinschen. Seine Frau bejahte er aber der Blutschande mit seinem Sohne, den er noch im Alter von 19 Jahren derart züchtigte, daß jener aus dem Hause ging. In dem Zimmer, in dem er seine Morde vollbrachte, lagen nebeneinander Beil, Evangelium und geraubte Pässe — die hatte er behalten —, ähnlich wie Denke sein Tagebuch führte. Und ganz wie der Massenmörder Komarow bewegte er sich mit behutenden Schritten und sprach mit zarter Stimme, heuchlerisch främmelnd.

Waldanow wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet. Die beiden Verze, die ihn einer ausführlichen Untersuchung unterzogen und den „Fall Waldanow“ in der Monatschrift für Kriminalpsychologie beschrieben haben, nennen ihn einen epileptoiden Typus. So erklärt sich die Gefühlstumptheit, gepaart mit Grausamkeit und Sentimentalität.

Eine proletarische Tragödie

Zehn Jahre lang kämpften, bald brutal und gewaltig, bald verflissen und heimtückisch, zwei Männer um ein Weib. Zehn Jahre lang war abwechselnd einer Sieger, Triumphrender, einer Unterlegener, Hassender, Verstoßener. Bis endlich einer erstickte am Boden lag.

Der des Totschlags angeklagte 44jährige Hilfsarbeiter Bögl lernte während des Krieges die Frau des getöteten Händlers Maurer kennen. Bald verband die beiden ein inniges Verhältnis, das nur durch die Rückkehr des Mannes vom Krieg gestört wurde. Vom Hintertürraum verprügelt, reichte die Frau Scheidungsklage ein, verfuhrte sich indessen wieder mit ihrem Mann und zog die Klage zurück. Der Frieden währte nicht lange. Bögl wollte das Feld nicht räumen, die Frau ihn auch gar nicht verlieren. Schließlich wurde die Ehe doch getrennt, und die Frau zog mit ihren drei Kindern zu Bögl, der sie heiratete.

Im Jahre 1922 mußte Bögl wegen eines früheren Missetates eine Gefängnisstrafe verbüßen. Maurer hatte seine geschiedene Frau nicht vergessen. Es trieb ihn zu ihr und sie zu ihm. Während Bögl Taten ließen, spielten die anderen beiden wieder Mann und Frau. Ein Jahr lang ging das so. Dann kam Bögl vom Gefängnis zurück, worauf die Frau in bewundernswürdiger Wandlungsfähigkeit wieder an Bögl hing.

Der Haß zwischen den Riva'en wuchs. Begegneten sie sich, so ging es nie ohne Streit und Schlägerei ab. Die Folgen waren Anzügen und Gefängnisstrafen wegen Körperverletzung und Mordandrohungen. War nun Bögl eingesperrt, so ging die Frau zu Maurer, und sah dieser hinter schwedischen Gardinen, so lebte sie mit Bögl. Das wechselte Jahre hindurch so, wobei sich nicht nur die Männer verprügelten; auch die Frau geriet unter ihre Faust. Wieder einmal vom Gefängnis zurück, hatte Bögl dieses Leben endlich satt. Er verließ Frau und Stiefkinder. Doch der Haß gegen

Maurer erlosch damit nicht. „Einer von uns muß noch hin werd'n, er oder ich!“ Eines Abends zog es ihn doch wieder in die alte Wohnung. Der Alkohol stachelte. Da fand er im Bett den Maurer. Er drehte sich um, Maurer sprang aus dem Bett und Bögl stieß ihm mit dem ganzen Heß der zehn vergangenen Jahre das Messer tödlich in die Brust.

Vorführung der zum siebzehnjährigen Sohn des Maurer: „Sie sagen, Ihr Stiefvater Bögl hätte nach Ihnen auch schon mal mit dem Messer geschlagen. Warum haben Sie ihm denn nicht am anderen Tag einen Vorhalt gemacht?“

„Ja mei, so was kommt bei uns äfters vor. Da werd' gar nimmer g'redt.“

In dieser Umwelt wachsen Kinder auf. Die Eltern lagen zusammen in einem Bett in der einzigen Kammer, zwei Suben schliefen gemeinsam in dem Bett in der Küche, ein Mädel kramierte daneben auf dem Kanapee. Je enger die Menschen beieinander wohnen, desto mehr schleifen sich die Formen bis zur Robei ab. Dort, wo jede Lüftung fehlt, in den engen, muffigen Köchern, dort gedeihen auch die ungelüfteten Charaktere. Für besondere Feinsinnigkeit, wie sie Tragödien des Salons theatralisch und nicht ohne Wirkung auf das Gericht widerspiegeln, ist dort kein Platz und keine Distanz. Drum öffnet sich auch in diesem Prozeß kein Herz, das die Geschworenen milde stimmt.

Das einzige Interesse wendet sich dem Weibe zu, um das zwei Männer buchstäblich bis zum Tode kämpften. Eine 42jährige, kleine zerknitterte Frau beantwortet mit trockener Stimme die Fragen der Vorfragenden. Nichts verrät an ihrem Auseren, ihren Gesen, an ihren Worten jenes Feuer, das den Angeklagten und sein Opfer bis zum Wehglühen erhitzt.

Das Schwurgericht, das an eine Notwehr nicht glauben konnte verurteilte Bögl zu sechs Jahren Zuchthaus. *W. K.*

Die Blaue Hand

ROMAN VON EDGAR WALLACE
INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON RAVI RAVENDRO

(Schluß)

Er war schon fast verzweifelt, als er in großer Entfernung eine dünne Rauchfahne sah. Das Schiff selbst konnte er noch nicht erkennen. Er sandte eine drahtlose Botschaft durch den Luitraum, aber es kam keine Antwort. Er wartete eine Minute, dann klappte der Sender wieder. Als das Stillschweigen ohnheilig wurde, wurde er ärgerlich und sandte eine dritte Botschaft in scharfem Ton. Dann hörte er plötzlich einen hohen, schrillen Ton — der Dampfer antwortete.

„Was für ein Schiff ist das?“
Er wartete und zweifelte nicht, daß es irgendein kleiner Handelsdampfer sein würde. Wieder kam das hohe Summen. „Bealigo“, war die Erwiderung.

Digby lehnte sich über die Brüstung, um zu sehen, was die Leute taten, die draußen in einem Boot niedergelassen wurden. Als er entdeckte, daß sie den alten Namen „Bealigo“ zuschrieben und „Malaga“ daraus machten, war er beruhigt und erfreut.

Er ging in bester Stimmung zu dem Kapitän.
„Das war ein guter Gedanke von Ihnen!“
Der Kapitän nickte.

„Natürlich in Ihrem Auftrag.“
„Selbstverständlich!“ lächelte Digby. „Auf meinen Befehl.“
Er stand neben dem Kapitän und unterhielt sich mit ihm.

Es fiel ihm auf, daß der Mann dauernd nach Norden ausschaut und den Himmel absucht.
„Sie glauben doch nicht, daß ein Flugzeug so weit auf das Meer hinausfährt? Wie weit sind wir denn von der englischen Küste entfernt?“

„Hundertzwölf Meilen — für ein Wasserflugzeug keine allzu große Entfernung.“
Digby klopfte ihm lebenswürdig auf den Rücken.

„Sie sind nervös geworden. Das Flugzeug wird uns nicht mehr erreichen.“
Der Operateur kam die Treppe zur Brücke herauf und überreichte dem Kapitän eine Botschaft.

„Was ist es?“ fragte Digby schnell.
Ohne ein Wort reichte ihm der Brasilianer das Blatt.
„Weißes Schiff nach Westen, sendet Name, Nummer und Heimatort.“

„Woher kommt das?“
Der Kapitän erhob sein Fernglas und suchte wieder den nördlichen Himmel ab.
„Ich kann nichts sehen“, sagte er stöhnend. „Möglicherweise ist es ein Anruf von einer Landstation. Ein Schiff kann ich auch nicht entdecken.“

„Wir wollen anfragen, wer es ist“, sagte Digby.
Die drei Männer gingen zur Kabine für drahtlose Telegraphie und der Operateur hingte die Hörer um. Plötzlich begann er zu schreiben. Digby beobachtete atemlos die Bewegung seines Bleistifts.

„Drehen Sie bei, ich komme an Bord.“
„Was soll das heißen?“ fragte Digby.
Der Kapitän trat unter dem Sonnenjäger vor ins Freie und richtete sein Glas aufs Neue zum Himmel.

„Ich kann es nicht verstehen“, sagte er.
„Das Signal kam von ganz nahe, Kapitän, es war kaum drei Meilen entfernt“, unterbrach ihn der Operateur.

Der Kapitän rief sich das Rim.
„Dann wäre es das Beste, wenn ich stoppte.“
„Sie werden keinen solchen Unsinn machen!“ rief Digby stürmisch. „Sie werden weiterfahren, bis ich Ihnen den Befehl gebe, zu halten!“

Sie gingen zur Brücke zurück. Der Kapitän legte die Hand auf den Raschimentelegraphen. Er war unentschlossen.
Plötzlich fiel dicht vor ihnen, keine halbe Meile entfernt, etwas in die See und das Wasser spritzte hoch auf.

„Was war das?“ fragte Digby.
Als Antwort schoß an der Stelle eine große Rauchwolke empor, die sich immer mehr verbreiterte und einen undurchdringlichen Schleier bildete. Der Kapitän hielt sich die Hand über die Augen und schaute empor. Direkt über dem Schiff erblickte er ein silberhelles Flugzeug. Es war so klein, daß er es kaum unterscheiden konnte.

„Sehen Sie, in der Luft kann sich viel ereignen.“ Er drehte den Raschimentelegraphen auf „Halt!“
„Was war das?“ fragte Digby wieder.

Das Programm des Bücherkreises.

Soeben erscheint das erste Heft des neuen Jahrganges „Der Bücherkreis“, in neuem, ansprechendem Gewande, auf bestem Kunstdruckpapier, das alle Reproduktionen vorzüglich zur Geltung kommen läßt. Aus dem Programm der Einleitung ersehen wir, daß die Hefte einen bestimmten literarischen Charakter erhalten sollen. Zur Buchproduktion wird mitgeteilt, daß im ersten Vierteljahr 1929 erscheinen werden:

- „Fiasch“, ein in Flamen spielender Roman des französischen Arbeiters und bekannten Sozialisten Pierre Hamp.
- „Troika“, die Geschichte eines Arbeiters in der deutschen Revolution. Von Karl Schröder.
- „Das lustige Buch des Bücherkreises“, eine köstliche Sammlung von Protesten und Humoresken aus unserer Zeit.

Im zweiten Vierteljahr erscheint in erster Linie ein Buch über „Arbeiter Sport“ mit bestem Bildmaterial von Fritz Widdung, dem Leiter der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege, und ein holländischer Roman des Sozialisten Jong, der in Holland selbst die für dortige Verhältnisse unerhörte Auflage von 80 000 in kurzer Zeit erreicht hat. Auf das Sportbuch weisen wir ganz besonders deswegen hin, weil im Juli in Nürnberg das große Arbeiter-Turn- und Sportfest stattfinden wird.

Der Bücherkreis wird sich mit dieser Zeitschrift und seiner neuen Produktion weitere Freunde erwerben. Die in diesem Jahre erstmalig zur Ausgabe gelangte Treuprämie — das heißt die Abgabe eines 3-Mark-Bandes für 1 Mark bei einjähriger, auch rückwirkend erworbener Mitgliedschaft — ist auch für 1929 beibehalten. Aufmerksam machen möchten wir noch auf die Neueinführung einer probeweisen Halbjahresmitgliedschaft. Jeder kann sich auf diese Weise, ohne besonderes Risiko, von der Güte des Gebotenen überzeugen.

„Eine Rauchbombe. Und ich sehe eine Rauchbombe in einer halben Meile Entfernung einer wirklichen Bombe auf meinem schönen Schiff vor!“

Digby starrte ihn einen Augenblick entsetzt an, dann sprang er mit einem Wutschrei auf ihn zu und riß den Raschimentelegraphen auf „Bollbampf voraus“. Aber zwei Matrosen packten ihn sofort von hinten und der Kapitän drehte den Raschimentelegraphen wieder auf „Halt“.

„Reiben Sie dem Flieger, dem Sie eben ja auch den Namen des Schiffes gefandt haben“, wandte er sich an den Operateur, „daß ich Mr. Digby Groat in Ketten gelegt habe.“

Fünf Minuten später war dieser Befehl nahezu ausgeführt. Aus dem blauen Himmelsgewölbe fiel das silberhelle Flugzeug herab, kreiste erst in großem Bogen um das Schiff und ging dann wie ein Vogel aufs Wasser nieder, ganz dicht neben der Yacht.

Schon vorher hatte der Kapitän ein Boot heruntergelassen und während sich die Matrosen noch abmühten, Groat in Fesseln zu schließen, der wie ein Wahnsinniger in seiner Kabine um sich schlug, kam Jim Steele an Bord und folgte dem Kapitän nach unten.

Eunice hörte trotz des Geräusches der Schiffsmaschinen das feine Summen des niedergehenden Flugzeuges. Aber sie konnte unmöglich genau erkennen, woher es rührte, bis die Yacht anhielt. Dann eilte sie zu dem Fenster und zog die seidernen Gardinen fort.

„Nun konnte sie das weiße Flugzeug sehen, das wie eine Mücke summt und jetzt aus der Sicht verschwand, weil es auf die andere Seite des Schiffes wechselte. Was hatte das wohl zu bedeuten? War das — In diesem Augenblick wurde die Tür aufgerissen. Ein Mann ohne Kragen und Weste, mit verwildertem Haar und zerfetztem Hemd stand im Eingang. Sein verzerrtes Gesicht blüete. Ein Glied einer Handfelle war um sein Handgelenk befestigt. Es war Digby Groat, der von teuflischer Wut befehen war.“

Sie wich nach dem Bett zurück, als er auf sie zukam. Heller Wahnsinn loderte in seinen Augen. Aber plötzlich trat ein zweiter Mann in den Raum. Groat fuhr herum und begegnete dem stahlharten, eisigkalten Blick Jim Steeles.

Mit einem markerfchütternden Schrei sprang er wie ein wildes Tier den Mann an, den er so tödlich haßte. Aber er konnte den Schlag mit der schweren Handfelle nicht mehr ausführen, denn Jim traf ihn zweimal mit der Faust, so daß er bewußtlos zu Boden taumelte.

Im nächsten Augenblick lag Eunice in den Armen Jims.



Sonnabend, 12. Januar.
Berlin.

- 16.00 Willy Möbus: Zweitausend Jahre Flugkunst.
- 16.30 „Was man beim Theater erlebt.“ Theateranekdoten, erzählt von Max Grube.
- 17.00 Unterhaltungsmusik der Kapelle Löwenthal vom Café Vaterland.
- 18.40 Theodor von Lerch, Wien: Jagen im Winter.
- 19.00 Dr. C. Kühner: Siren- und Haltpflicht der Hausbesitzer bei Glätte und Glatteis.
- 19.20 Prof. Dr. Esau, Jena: Einführung in die Kurzwellentechnik (III).
- 20.00 „Märkische Industrie“, Hörbild-Montage von Gerhart Pohl.
- 21.00 Unterhaltungsmusik, ausgeführt von der Kapelle Gica Jonesco.

Anschließend bis 0.30: Tanzmusik aus dem Hotel Esplanade (Kapelle Barnabas von Gécy).

Königswusterhausen.

- 16.00 Oberschullehrer Westermann: Kurzschriftdiktate.
- 16.30 Uebertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg.
- 17.30 Dr. A. Richhardt: Der Beamte in der allgemeinen Gesetzgebung.
- 18.00 Peter Leitzschneider: Berufslehre und Versicherungswesen im Bergbau.
- 18.30 Gertrud van Eysser, César Mario Alfieri: Spanisch für Anfänger.
- 18.55 All Due: Norwegische Volkslieder (durch Gesang illustriert).
- 20.00 Sonderveranstaltung des Deutschlandsenders. Die Stunde des Landes. I. Kirchesmusik (deutl. Stücke vor dem Kreuz): a) C. Neumann: Popitum-Marsch; b) F. Spohr: Groß am Kiel, Marsch; c) J. Rinner: Landlägermarsch. — 2. * * * * *: Altenburger Kircheswaller. — 3. * * * * *: Zwiebeln-Schottisch. — 4. * * * * *: Der Herr Amtmann tanzt, Polka (Dorfmusik des Adolf-Becker-Orchesters. Leitung: Obermusikmeister a. D. Adolf Becker). — 5. „Der tolle Bomberg“ (Josef Winkler). Gesungen von Verfassner. — 6. * * * * *: Signal-Walzer. — 7. * * * * *: Dreier (Alter Märker). — 8. * * * * *: Ländler (Dem Herrn Posthalter sein Lieblingsstanz) (Dorfmusik des Adolf-Becker-Orchesters).
- 21.00 Duette. 1. Palm: Konzaliederchen. — 2. Ital: Kuckucks-Duett. — 3. Laury: a) Der schwarzhafte Fliederstrauch; b) Idyll; c) Der Flieder, der Mond und die Nachtigall. — 4. Berger: a) Sandmännchen; b) Zündhölzchen (Käte König, Sopran; Karl Jöken, Tenor; am Flügel: Ben Geysel).

Anschließend bis 0.30: Von Berlin.

Sonntag, 13. Januar.
Berlin.

- 11.30 Aus dem Großen Schauspielhaus: Vormittagskonzert. 1. a) Philipp Wolfrum: Marsch, was kommt von draußen rein; b) Robert Kahn: Auf dem Berge da wehet der Wind; c) Felix Mendels: Mir ist ein schön's braun's Mädchenlein; d) Philipp Wolfrum: Ist alles dunkel; e) Arnold Mendelsohn: Nun ade, du mein lieb Heimatland (Berliner Volkschor, Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes; Dir.: Dr. Ernst Zander). — 2. Giuseppe Tartini: Teufelstriller-Sonate (Tosay Spiwakowsky, Violine; am Flügel: Karl Rockstroh). — 3. Heinz Tiessen: a) Wenn ich ein Vöglein war; b) Da drohen auf jenem Berge; c) Ach, wie ist's möglich denn (Berliner Volkschor). — 4. a) Gaetano Cappiani-Kreidler: Präludium und Allegro; b) Niccolò Paganini: Sonate; c) Ludwig van Beethoven: Türkischer Marsch; d) Anton Dvorák-Kreidler: Slowischer Tanz (Tosay Spiwakowsky). — 5. August von Orbebraven: a) Ich spring' an diesem Ringe; b) Es ist ein Schnitter, der heißt Tod; c) Ich bin Kuckuck (Berliner Volkschor).
- 14.00 Morse-Kurven. Hans W. Privilin: Unterricht für Anfänger (X.).
- 14.30—15.25 Für den Landwirt.
- 15.30 Märchen. Brüder Grimm. (Gelesen von Lucie Mannheim.)
- 16.00 Prof. Dr. Kurt Reizling: Gewalttaten aus der italienischen Renaissance.
- 16.30 Unterhaltungsmusik der Kapelle Gebrüder Steiner.
- 18.30 „Die Winterreise“. 4. Vortrag. Prof. Dr. O. E. Mayer: „Auf Skiern im Reich der Bauden“.
- 19.00 Forschungsreisender W. R. Rickmers, Bremen, Leiter der Alai-Expedition: Auf dem Dach der Welt.
- 19.20 Herbert Ihering: Theaterkandale.
- 20.00 Aus dem Metropol-Theater: „Die lustige Witwe“. Große Operette in 4 Bildern. Musik von Franz Lehár. Musikalische Leitung: Ernst Henke. Regie: Erik Charell.

Anschließend bis 0.30: Tanzmusik (Kapelle Dalos Béla).

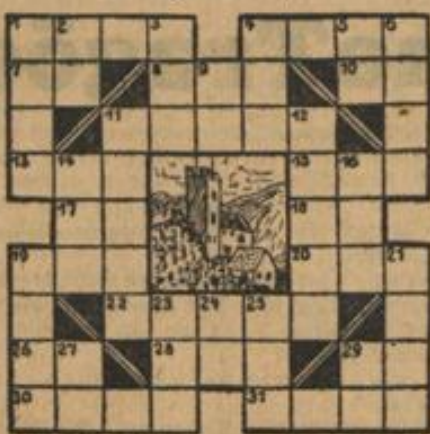
Königswusterhausen.

- 11.30 Uebertragung von Berlin.
- 13.45—14.30 Bildfunkversuche.
- 14.30—15.00 Uebertragungen von Berlin.
- 15.00 Prof. Kahl, M. d. V.: Gedanken zur Zeit: Notwendigkeit und Geist der neuen Strafrechtsreform.
- 18.30 Paul Friedrich: Triebnis und Erbschaft.
- 19.00 Pfarrer Kurt Engelbracht: Die Persönlichkeit in Kunst und Leben.
- 19.25 Anton Goetzl: Der Blinde und sein Hund.
- 19.30 Uebertragung von Köln.

Anschließend Von Berlin: Presse, Tanz.

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.

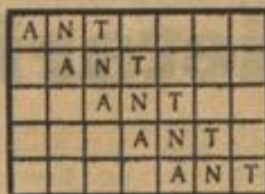


Wagerecht: 1. neuzeitliche Vergnügungstätte; 4. Fluß im Harz; 7. Verhältniswort; 8. Stamm der Sudanneger; 10. Schmerzschrei; 11. weibl. Vorname; 13. Lebensende; 15. Geschlechtswort; 17. Nahrungsmittel; 18. persönl. Fürwort; 19. griechischer Vorname; 20. matt; 22. Erfinder des Schreibtelegraphen; 26. persönliches Fürwort; 28. amerikanischer Dichter; 29. Ausruf des Erstaunens; 30. weiblicher Vorname; 31. Laßtler. — Senkrecht: 1. eifrig; 2. Verhältniswort; 3. Solatbeigeh; 4. engl. Vorname (Kurzform eines alttestamentl. Namens); 5. Umstandswort des Ortes; 6. befügungszweckiges Fürwort; 9. Umstandswort der Frage; 11. Sprechweise einer Volksklasse; 12. weibl. Vorname; 14. einjam, unbemerkenswert; 16. Nebenfluß des Arno; 19. Planet; 21. russisches Gebirge; 23. Großvater; 24. griechischer Buchstabe in der Mathematik; 25. großer Teich.

Die fehlende Mittelsilbe.

of dö de de de for bar kom frei leit mer mi ne nen nie
und pelz la la le len li tin war. Aus nachstehenden 24 Silben
und 12 dreifüßige Wörter zu bilden, mit gleicher zu ergänzender
Mittelsilbe. Wie heißt die Silbe und wie heißen die Wörter? ab.

Füllrätsel.



a, e, e, e, e, e, i, t, l, l, l, o, o, r,
r, r, t, t, o, w. Vorstehende Buchstaben
sind in die leeren Felder zu setzen, sodas
Wörter folgender Bedeutung gebildet
werden:

- Widderrebe; 2. Kirchenjonntag;
- Wahrzeichen Danzigs; 4. Morgenland;
- Dichthäuter. Z.

Silberrätsel.

ab ach auf be ber bit da de de den die für gar ge
ge gen han ich kom tom me me ne nicht ro sel stän te
ten zu. — Diese Silben sind zu Wörtern zusammenzusetzen, die,
richtig geordnet, den Text eines Platats ergeben.

Rache.

Er nannte seine a, die immer spendabel,
Eine alte u, das war miserabel;
Dram ließ sie ihn in der i auch sitzen.
Run kann er vergeblich nach Deckung flühen.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Spielen-Kreuzworträtsel. Wagerecht: 2. See;
3. Leim; 5. Zweig; 6. London; 8. Kanakas; 9. Rominien; 11. Amol-
gunde; 12. Pimburger. — Senkrecht: 1. Ei; 2. Tafel; 4. Gnom;
5. Jodel; 7. Sueden; 8. Kneifer; 10. Eisleben; 11. Automobil.
Füllrätsel: Bevefina, Eberhard, Hubertus, Gerberel, Adol-
bert, Zimober.

Rätselsprung:

Beh dem Manne, der verzogend
Auf verfloßne Stunden schaut,
Der, die Gegenwart verfliegend,
Nicht der eignen Kraft verrout.

Ergänzungsrätsel: Raabe, Kauer, Bolgo, Anbau,
Prife, Lotte, Eberl, Erpel, Abend, Riefe, Ewald. — August Bebel.

Wie ein Flugzeug entsteht!

Den Gang der Entstehung eines Großflugzeuges von Beginn an bis zur Ablieferung dürfte auch dem Nichtfachmann viel Wissenswertes bieten.

Bei dem Bau eines neuen Flugzeuges muß sich das sogenannte „Projektionsbureau“ zunächst über Zeichnungen und Festlegung der Hauptabmessungen, der Inneneinrichtung, der Motoren und Flugleistungen der neuen Maschine schlüssig werden. Sind diese Hauptabmessungen festgelegt, so wird das Material an die Abteilung „Verkauf“ weitergegeben, die nun auf diese Grundlagen hin mit dem in Betracht kommenden Abnehmer verhandelt. Selbstverständlich hat die Verkaufsabteilung das erst in rohen Zügen vorliegende Projekt näher zu bearbeiten und auf Grund von Vergleichen mit bereits gebauten Maschinen den wahrscheinlichsten Preis für das Angebot zu berechnen.

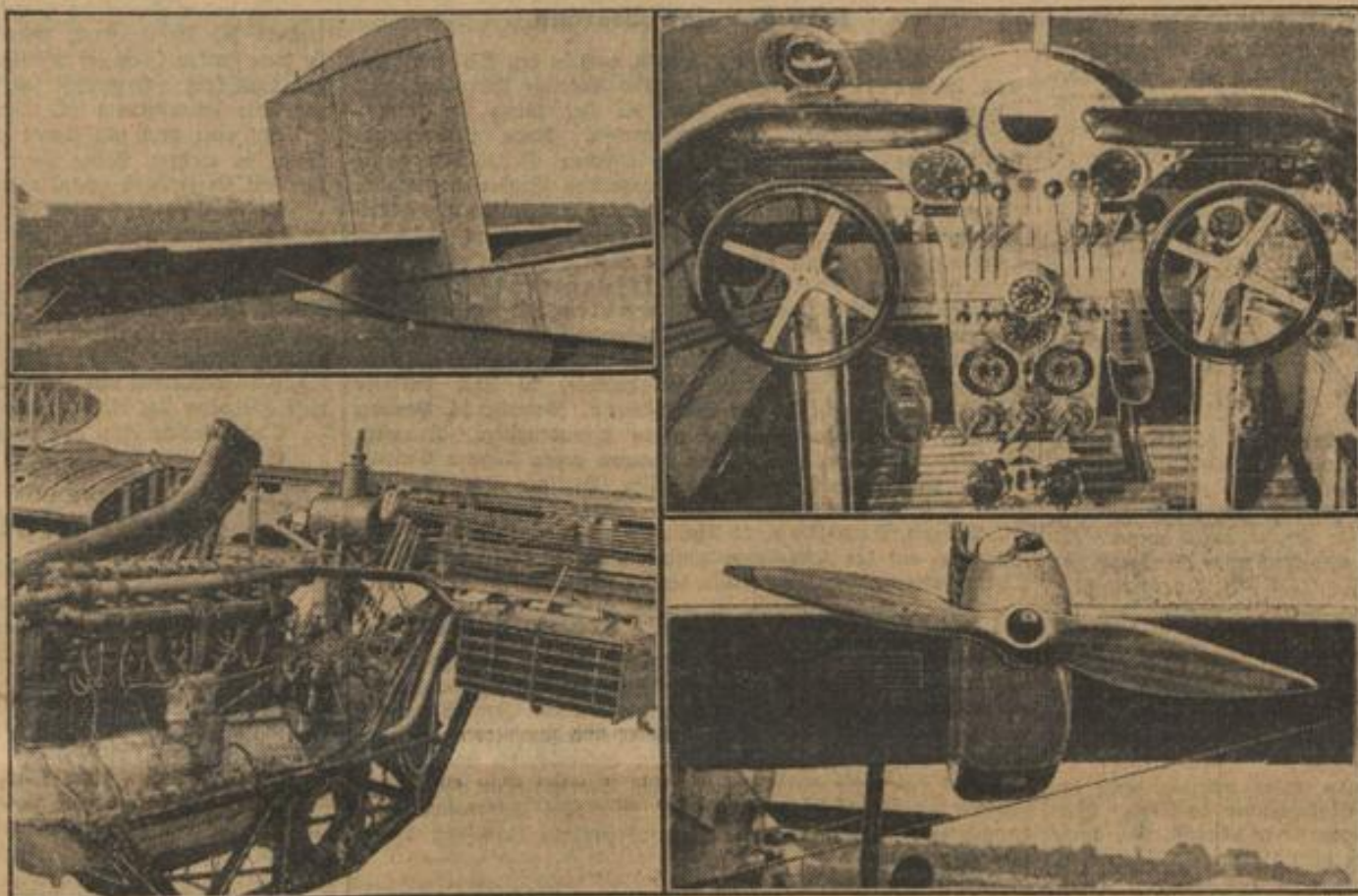
Sobald nach eingehenden Verhandlungen ein Abkommen mit dem betreffenden Abnehmer erzielt ist, erfolgt die Festlegung der genauen Form, der Flächengröße und der Bauformen im „aerodynamischen Bureau“ usw. in Zusammenarbeit mit dem „Projektionsbureau“. Dem „aerodynamischen Bureau“ wird außer der Projektzeichnung auch noch eine Modellzeichnung angefertigt, nach der ein Modell in verkleinertem Maßstab gebaut und dann zu Windkanalversuchen nach der in der ganzen Welt berühmten Aerodynamischen Versuchsanstalt in Göttingen geschickt wird. Nach den Messungsergebnissen dieser Anstalt entscheidet es sich, ob das projektierte Flugzeug gemäß der Modellzeichnung gebaut werden soll oder ob Änderungen erforderlich sind. Bei Flugbooten nimmt außerdem das aerodynamische Bureau Schleppläufe über die technisch vorteilhafteste Bootsform bei der Preußischen Versuchsanstalt für Wasserbau und Schiffbau in Berlin oder bei der Hamburgischen Schiffbauversuchsanstalt vor.

Sind diese Arbeiten, die geraume Zeit in Anspruch nehmen, fertiggestellt, so erfolgen im „statischen Bureau“ die Berechnungen der Materialstärken und Baugewichte auf Grund der gelieferten Unterlagen. Außerdem werden in diesem Bureau Versuche an Bauteilen zwecks Festlegung ihrer Festigkeit vorgenommen, die als Unterlagen für die weiteren Berechnungen dienen. Die konstruktive Ausgestaltung erfolgt unter Zugrundelegung der vom „aerodynamischen“ und „statischen Bureau“ gegebenen Daten anschließend im „Konstruktionsbureau“, und zwar gehen die einzelnen Berechnungen an die Unterabteilungen: „Rumpfbau“, „Flügelbau“, „Leitwerk“, „Antriebsanlage“ und „Steuerung“. Diese einzelnen Unterabteilungen arbeiten in Uebereinstimmung mit den bereits oben genannten Bureaus — die das Projekt nur in groben Zügen festgelegt haben — die Einzelzeichnungen und Berechnungen der für sie in Frage kommenden Teile aus. Von diesen verschiedenen Stellen des Konstruktionsbureaus gehen sämtliche Unterlagen dann an die „Kontrollabteilung“, die die Berechnungen sämtlicher Einzelteile nachzuprüfen hat. Von hier aus wandern Zeichnungen und Berechnungen an die „Normenabteilung“, deren Aufgabe es ist, Maße und normgerechte Ausführung der Zeichnung und Maschinenteile zu überprüfen. An fünfter Stelle endlich gelangen die Baupläne zur „technischen Registratur“, die die einzelnen Zeichnungen von der „Pauserie“ vervielfältigen läßt, und sie alsdann an das „Auftragsbureau“ weiterleitet.

Das „Auftragsbureau“ gibt nun erst die Herstellungsaufträge mit Zeichnungen und Berechnungen an das „Werk“ weiter. Der „Patentabteilung“ liegt während dieser ganzen Zeit die Ueberwachung des Projektes ob, damit keine fremden Patente verletzt und technische Neuerungen des eigenen Werkes sofort zum Patent angemeldet werden und durch unverzügliche Anmeldung in sämtlichen in Betracht kommenden Ländern den gesetzlichen Schutz vor Nachahmung erhalten. Inzwischen hat das „Einkaufsbureau“ für die Beschaffung des erforderlichen Materials Sorge zu tragen, die selbst-

Zubehörsätze eines Hochfrequenzapparates. Je nach seiner Größe sehen wir mehr oder weniger Glaselektroden und eine Metallelektrode. Die verschiedenen Glaselektroden sind mit einem Edelgas gefüllt und erzeugen beim Durchfließen des Stromes die wohlthätigen violetten Strahlen. Diese Strahlen schaden selbst dem menschlichen Körper bei falscher Behandlung nicht, da sie so schnell die Nerven und Muskeln überfliegen, daß sie ihnen nicht schädlich werden können. Deshalb ist ein Hochfrequenzapparat auch kein gewöhnlicher Elektrifizierungsapparat, dessen geringe Spannung die Nerven und Muskeln reizen und gewaltsam zusammenziehen muß. Diese Hochfrequenzapparate können daher ohne weiteres von jedem Laien gehandhabt werden, es können damit keine Verbrennungen verursacht werden, wie z. B. bei Röntgenstrahlen und Höhenstrahlung, deren Handhabung man nur dem erfahrenen Arzt überlassen soll.

Viele Krankheiten lassen sich mit Hochfrequenz erfolgreich behandeln. Der tiefere Grund der meisten Krankheiten liegt beinahe ausschließlich im mangelnden Stoffwechsel. Darauf sind besonders bei den Stadtbewohnern, mit ihrer meist ungenügenden körperlichen Ausarbeitung, viele Leiden und Beschwerden zurückzuführen. Die Hochfrequenzströme fördern den Stoffwechsel. Die verbrauchten, schädlichen Ablagerungen im Blut werden auferührt, gelöst und ausgeschieden, der Körper also entgiftet. Mit ihren Millionen feinen Schwingungen in der Sekunde dringen die Hochfrequenzströme lebend und verteilend in die verborgensten Zellen des Körperinnern, nach allen Richtungen, in das ganze Blutleben, ins Gehirn. — Leider wirken sich viele Hochfrequenzapparate, die in Händen von Laien sind, als Rundfunkstörer aus. Doch gibt es hier bereits Gegenmittel, sogenannte Störfreiheitspatronen. Wer ohne solche Sicherung einen Hochfrequenzapparat benützt, sollte wenigstens soviel Gemeinschaftsgefühl haben, daß er das nicht während der Rundfunkstunden tut. Gerade den kleinen Leuten, die mit Detektorgerät und Kopfhörer arbeiten, wird es die Freude am Empfang nehmen.



Links oben: Hoch- und Seitensteuer eines Flugzeuges. Rechts oben: Blick in den Führerraum. Links unten: Motor mit Kühler. Rechts unten: Motor und Propeller.

verständlich nicht erst im letzten Augenblick, sondern bereits nach Zustimmung des Auftraggebers zu dem vorliegenden Projekt in die Wege geleitet werden muß. Das Material ist inzwischen im Werk angelangt und hier beginnt nun der eigentliche Bau der betreffenden Maschine. Auf sogenannten „Matten“, mit Hilfe von Schablonen und anderen Vorrichtungen werden nach den vorliegenden Einzelzeichnungen in der Werkstätte die Einzelteile gebaut. Durch vorgesehene Hilfsvorrichtungen beim Bau soll eine Vereinheitlichung der Teile für verschiedene Maschinen desselben Typs gewährleistet und damit leichteste Austauschbarkeit von Einzelteilen ermöglicht werden. Größte Sorgfalt wird auf „Materialprüfung“ und „Kontrolle“ gelegt, da eine fortwährende Ueberwachung des Materials und der Arbeit nicht nur im Interesse des Abnehmers, sondern mehr noch im Interesse der Flugzeugfirma selbst liegt. Die „Kontrollabteilung“ ist der teuerste Apparat des ganzen Werkes. Sie sucht durch genaue Kontrollmaßnahmen Ausschluß in Material und Arbeit sofort zu erkennen und zu beseitigen. Jedes angefertigte Blech und jeder vorgearbeitete Beschlag wird besonderen Festigkeitsproben unterworfen und auch durch dauernde mikroskopische Gefügeuntersuchungen werden etwaige Materialfehler, soweit überhaupt möglich, sofort festgestellt und ausgemerzt. Außerdem arbeitet die Kontrollabteilung auch in der Weise, daß jedes Stück nach jedem Arbeitstag diese Revision unbeanstandet passieren muß, bevor der Arbeiter den ihm zustehenden Akkordlohn erhält. Die einzelnen Teile des Flugzeuges werden nach Fertigstellung zu Rumpf, Tragflächen usw. zusammengefügt und aus diesen großen Teilen die Maschine noch im Werk selbst vollkommen montiert und später nach Ablegung der vorgeschriebenen Probe- und Leistungsflüge an den betreffenden Abnehmer abgeliefert. Während des ganzen Baues erfolgt selbstverständlich dauernde Nachkalkulation der entstehenden Kosten. Von den enormen Arbeitsleistungen mögen nachstehende Angaben einen ungefähren Begriff geben: Für ein Großflugzeug werden etwa allein 6000 bis 7000 Einzelzeichnungen benötigt, die insgesamt rund 30000 Arbeitsstunden beanspruchen. Als Zeit von der Auftragserteilung bis zur Ablieferung einer mittleren Maschine kann man rund sechs Monate, bei Großflugzeugen etwa ein Jahr rechnen. Entwurf und Fertigstellung einer Verkehrsmaschine erfordern auch heute noch einen Arbeitsaufwand, von dem sich der Außenstehende nur schwer ein Bild machen kann.



Das „Fahrgerüst“.

Hochfrequenz und Gesundheit.

Hochfrequenz — was ist das? Hochfrequenzströme sind Ströme von sehr hoher Spannung und sehr hoher Schwingungszahl. Als solche sind sie dem menschlichen Körper nicht mehr schädlich, sondern von großer Heilwirkung. Der elektrische Strom aus der Lichtleitung schadet dem Organismus des Menschen. Darum wird er, wenn man ihn für medizinische Zwecke verwenden will, in den Hochfrequenzapparaten zu Hochfrequenzstrom umgeformt. Die Behandlung ist angenehm und völlig unschädlich. Betrachten wir uns einmal die

Bücher der Technik.

Das technische Jahr, der ausgezeichnete technische Kalender des rührigen Verlages Dietz u. Co. in Stuttgart, ist auch für 1929 in der gleichen Aufmachung wie früher erschienen. Wunderbare Aufnahmen aus dem Reich der Technik sind das Merkmal dieses Kalenderwerkes.

W. de Haas: Wie unsere Maschinen arbeiten, 80 Seiten, 121 Abbildungen. Verlag Dietz u. Co., Stuttgart. Preis geb. 1,80 M., geb. 2,50 M.

W. de Haas hat hier ein Werk über Maschinenelemente in vollstündlicher Form geschaffen. Jeder Maschinenbauer kennt die Teile, aus denen man Maschinen zusammenbaut. Aber noch nie ist jemand vor de Haas auf den Gedanken gekommen, dieses reine Fachwissen in einer für die Allgemeinheit verständlichen Form darzustellen. Dieser Versuch ist zweifellos geglückt. Der nichtfachmännische Leser empfängt einen genügend klaren Ueberblick über das Wesen der Mechanik und der Maschinenteile. Es ist ein Buch, das geeignet erscheint, der Technik neue Freunde zu gewinnen. W. R. B. u. S.

